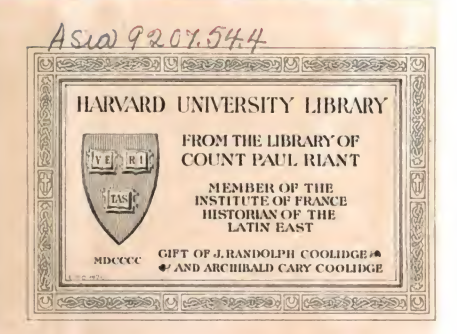
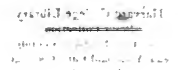




Die Reise des heiligen Willibald nach Palästina.



Eine historisch-geographische Abhandlung

von

Dr. Heinrich Hahn.

Aus dem Programm der Louisenstädtischen Realschule vom Jahre 1856 besonders abgedruckt.

Berlin, 1856.
Gebauer'sche Buchhandlung, J. Petsch.

Der Wandertrieb ist ein Hauptcharakterzug germanischer Nationen und Individuen. Erweckt durch mancherlei Ursachen, durch Eroberungslust, politischen oder religiösen Druck, durch Frömmigkeit u. s. w. schaffte er sehr oft den Inhalt der Geschichte des Mittelalters, wie auch der neuen Zeit.

Die Völker, welche in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt mit den Römern in Streit liegen, die Schwärme, welche dann treibend oder getrieben von Osten heranfluthen und das altersschwache Reich zertrümmern, um sich die eben gewonnenen Sitze immer wieder selbst abzujagen, die Normannen, die im neunten Jahrhundert die europäischen Nordküsten überfallen zum Schrecken schwacher Fürsten und friedlicher Uferbewohner, die sich sogar eines Culturlandes im Mittelmeer bemächtigen, die Kreuzritter, die ja zum größten Theile germanischen Ursprungs waren, sie Alle verdanken ihre Erfolge dem den Germanen innewohnenden Zuge der Sehnsucht in die Weite. Wie in den Völkern, wirkt dieser Zug aber auch mächtig in den Individuen.

Das Gefühl, das den Menschen jener Jahrhunderte bewog, himmelanstrebende Dome zu bauen, sich seiner Güter, seiner Lebensgenüsse zu entschlagen, um in dumpfen Klostermauern sich durch Gebet und Kasteiung das ewige Seelenheil zu erringen, dasselbe Gefühl trieb die Germanen, besonders Schotten und Britten zu Hunderten in ferne Lande. Um das Licht ihrer Lehre barbarischen Völkern zu bringen, scheuten sie nicht Wellen und nicht den Tod durch die Keulen roher Volksstämme. Die Apostel der Thüringer, der Elsasser, der Allemannen, Kilian, Kolumban[1]), Gallus[2]), Trudpert[3]), der Friesenapostel Willibrord[4]), der größte aller deutschen Bekehrer Bonifazius, sie Alle stammen aus jenen nördlichen Gegenden. Ihr Beispiel wurde nachgeahmt. Die neugegründeten Nonnen- und Mönchsklöster füllten sich theils von selbst, theils auf den Ruf ihres Schöpfers Bonifazius mit seinen Landsleuten.

Bevor sie aber zur Ruhe kommen, durchschwärmen sie nach allen Richtungen die Länder des Continents, große Kirchen aufsuchend, Gräber von Heiligen, die Plätze, wo Reliquien Wunder wirken, vor Allem aber Rom, den Sitz des ersten Bischofs der Christenheit, die Stätte der Apostelfürsten Petrus und Paulus, die ewige Stadt, in der eine Sammlung von Pallästen und Kirchen, von heidnischen und christlichen Bildwerken die Seelen halbroher Wanderer zum Staunen und zur Andacht stimmte, endlich wohl auch das Kloster des heiligen Benedikt zu Monte Cassino, das Vorbild klösterlichen Lebens. (Vgl. Paul. Diac. l. VI. c. 36.)

[1]) Rettberg: Kirchengeschichte Deutschlands. Bd. II. p. 36. — [2]) Das. II. 40. — [3]) Das. II. 49. — [4]) Das. II. 518.

Um diesen heiligen Zielen zuzusteuern, rissen sich Kinder von ihren Eltern, Väter von ihren Frauen und Kindern, von Verwandten und Freunden für immer los. Es ist feststehender Zug in den Heiligenleben jener Zeit, daß der Held der Biographie im Familienrath sein Anliegen vorträgt, daß seine Genossen aber erst dem unaufhaltsamen Drängen nachgeben[5]). Selbst Frauen, die mehr an der Scholle haften, eilen in Massen nach Italien, so daß Bonifazius, der selbst drei Mal in Rom war, diesem Eifer zu steuern wünscht, weil gar manche der wandernden Frauen unterwegs der Verführung anheimfielen.

Einen muthigen Jüngling trieb fromme Sehnsucht wohl noch weiter an die Stellen, wo Christus gelebt und gelitten hatte. Vom achten Jahrhundert an bis zu den Kreuzzügen hin nimmt die Zahl dieser Pilger immer zu. Die Namen der Reisenden aller vorhergehenden und folgenden Jahrhunderte, von denen uns Beschreibungen erhalten sind, verrathen die germanische Abstammung, so des Bischofs Arculf, Bernards des Weisen, Altmanns von Passau, Säwulfs u. s. w.[6])

Ihnen reiht sich im achten Jahrhundert Willibald, der nachherige Bischof von Eichstädt an. Er stammt aus einer vornehmen angelsächsischen Familie[7]), ist in Folge dessen wohl reich begütert und dadurch mit Ackerbau und Viehzucht vertraut[8]); in Begleitung seines Vaters, vielleicht Richard genannt[9]), und seines Bruders, des heiligen Wunnebald[10]), des nachherigen Abts vom Kloster Heidenheim bei Eichstädt, wanderte er nach Rom trotz des Widerstrebens seiner Verwandten. Sie bestürmten ihren betagten Vater so lange, bis er ihnen Erlaubniß gab, ja bis er sich, von der frommen Begeisterung seiner Söhne mit fortgerissen, von seiner Frau und seinen übrigen Kindern trennte[11]) und mit ihnen zog (720)[12]). Unter Mühseligkeiten aller Art gelangten sie nach Rom[13]); aber ihr Vater erlag unterwegs den Anstrengungen. Sie begruben ihn zu Lucca[14]). Auch das Brüderpaar verfiel in der ungesunden Gegend Roms bei steigender Sommerhitze in ein heftiges Fieber, an dem Beide lange krankten[15]). Kaum genesen, strebte Willibald weiter; er will nach Palästina, um dort für die Rettung seines Körpers zu danken und sich auf dem heiligen Boden das ewige Heil seiner Seele zu erwerben[16]).

---

[5]) Mabillon: acta Sanctorum ordinis S. Benedicti, Tom. III, p. 2; vita Willebaldi, c. 8; vita Gregorii (p. 319—32) c. 4. — [6]) Karl Ritter: Palästina 2, 1. p. 39; vgl. Thomas Wright: early travels in Palestine, Lond. 1848. 8. Bd. I. — [7]) Willibalds Name ist angelsächsisch; er ist mit Bonifazius (vita Wunnebaldi. Mab. l. c. 3, 2, 178 c. 7) und mit der Heidenheimer Nonne verwandt, die ja ihre sächsische Abstammung eingesteht (v. Will. c. 1. 2). Seine Abfahrt von England ist der stärkste Beweis; vgl. acta Sanctor. ed. Bollandi, 7. Juli. Tom 2. Commentarius praevius § 1. p. 483. — [7b]) Sein zum Kreuze Getragenwerden bezeichnet die Nonne als eine Sitte der nobilium bonorumque hominum in Sachsen (v. Will. c 4). — [8]) Das plötzlich hervortretende Interesse für die Büffelheerden am Jordan bei einem Manne, den sonst fast Alles kalt läßt, spricht dafür (Mab. v. Will. c. 17). — [9]) Nach der kritisch noch nicht recht erforschten zweiten vita des unbekannten Verfassers c. 3. — [10]) Vita Wunnebaldi. Mab. l. c. 3, 2, 178 ff. c. 12. — [11]) v. Will. c. 8. — [12]) Wunnebald starb am 19. December 761 (v. Wunneb. c. 20), 60 Jahr alt, ist also 701 geboren; zu 19 Jahren trat er die Reise an (c. 1), also im Jahre 720 (vgl. comment. praev. §. 3 n. 29). Wir vermögen durch Auffindung dieses Jahres nicht bloß die einzelnen Daten von Willibalds Reise ziemlich sicher anzugeben, ebenso wie seine Rückkehr und seinen Aufenthalt in Monte Cassino, sondern auch die, welche man sonst für das Jahr seiner Bischofsweihe 741 beibringt, zu bekräftigen. Er war im Jahr 741 41 Jahr alt, also 700 geboren, (Mab. v. Will. c. 29), mithin ein Jahr älter als sein Bruder. — [13]) v. Wunneb. c. 2. Will. c. 8. — [14]) v. Wunneb. l. c. v. Will. c. 9. — [15]) v. Will. c. 8. — [16]) Will. c. 11.

Die Beschreibung dieser Wanderung ist uns erhalten und zwar von einer Nonne aus Heidenheim[17]), einer Verwandten, Landsmännin[18]) und Zeitgenossin unsres Willibald. Sie stellte es sich zur Aufgabe, das Leben ihrer beiden berühmten Verwandten zu beschreiben und lieferte uns damit ein Werk, das zwar nicht frei von den Fehlern mittelalterlicher Heiligenleben ist, von Schwärmerei, Uebertreibung der Tugenden ihrer Helden und in seinem rednerischen Schwunge bis an's Bombastische streift, besonders in der Einleitung, indeß sich auch wieder vortheilhaft auszeichnet, nicht blos vor den nachfolgenden Biographien desselben Mannes[19]), sondern auch vor andern derartigen Arbeiten durch die Wahrheitsliebe und die Fülle genauer Angaben, die die Verfasserin oft wider ihren Willen zu einer einfachen Schreibweise nöthigen.

Den Hauptbestandtheil der Biographie bildet die Beschreibung von W's Reise nach Palästina[20]). Sie ist — und darauf beruht ihr Werth — nach seiner eigenen Erzählung bearbeitet[21]). Die Nonne scheint bei dieser Erzählung nachgeschrieben[22]), das Leben selbst aber erst später gearbeitet zu haben. Zeugen dieser Mittheilung waren zwei Diakonen des Bischofs[23]), der wahrscheinlich bei einem Visitationsbesuche des Klosters sein Leben und seine Reise zum Besten gab[24]). Die Notizen selbst wurden, schmucklos wie sie waren, in die ganze Lebensskizze hineingewebt, so daß sich diese Stellen in der Vortragsweise völlig von den andern Kapiteln unterscheiden[25]). Sollinger, der Herausgeber der Biographie in der Ausgabe der Bollandisten, nennt mit Recht den Stil der Nonne durchweg roh[26]), ist aber auf den eben angegebenen Unterschied nicht aufmerksam geworden. — Die Kapitel enthalten selbst da, wo Willibald neue

---

[17]) Nicht aber von der Walpurga, der Schwester genannter Männer (Comment. praevius §. 2 n. 13); daher ist die Nachricht des anonymus Haserensis (Pertz: Mon. 7, 58 ed. Bethmann) falsch — [18]) v. Will. c. 1. Ego — Saxonica de gente; ib. — quia me de illorum genealogiae stirpe non aliunde propagatam forte de extremis ramorum cauliculis fore noveram. — [19]) Comment. praev. l. c. § 2 n. 15. 16. 17. — [20]) Deshalb wird auch das ganze Leben oft „itinerarium, hodoeporicon Willibaldi" genannt (c. 15 — 34). Ich citire von jetzt an nur die Bollandistenausgabe, wenn Mabillon nicht besonders angezogen wird. — [21]) Sicut ipso vidente et nobis referente. Mab. Will. c 2. — [22]) De oris sui dictatione audire et nihilominus scribere destinavimus c. 2. — Vgl. c. 30. Mab. Daß die Nonne ziemlich wörtlich nachschrieb, verräth außer dieser Angabe eine Stelle im Itinerarium; sie erzählt durchweg in der dritten Person von Willibald und seinen Genossen: „Sie beteten, wanderten" u. s. w.; c. 20 heißt es aber: „Sie gaben uns saure Milch" — [23]) Mab. v. Will. c. 2. — [24]) Die Abfassung geschah aber noch bei Lebzeiten W's. Die Biographie Wunnebalds ist nämlich später gemacht, als die seines Bruders (quia nuper aliqua de gestis venerabilis viri Willibaldi episcopi composuimus, nunc ad alia fratris sui gradiamur. Mab. vit. Will. c. 1). Nun ist aber selbst die Wunnebald's noch bei des Bischofs Lebzeiten geschrieben. Die Nonne redet den Bischof im Schlußcapitel an: (v. Wunn. c. 32) Laetare nunc, tu episcope, qui meruerunt talem praemittere intercessorem; ferner: episcope, moestitiam depone. Auch macht die direkte Anrede c. 28: orate — honorate Wunnebaldum, die lebhafte Schilderung der Uebertragung von des Abtes irdischen Resten in die neue Kapelle den Eindruck, als hätte die Verfasserin die Biographie kurz nachher, vielleicht gar in Folge des feierlichen Ereignisses geschrieben, welches am 22. September 777 Statt fand, also jedenfalls erst nach diesem Jahre. — Das Leben Willibalds ist aber nicht lange vorher, nuper, wie sie selbst sagt (s. oben), abgefaßt. Dies nuper ist wörtlich zu nehmen; denn die Nonne hat den Plan, das Leben beider Brüder zu schreiben, vor der Abfassung des Willibald'schen aufgenommen und wohl in rascher Folge ausgeführt; außerdem will sie „seines Lebens Anfang, Mitte und Greisenalter" et hactenus usque decrepitam aetatem erzählen. Aus diesem „hactenus und decrepitam aetatem" geht hervor, daß W. noch lebt, aber dem Grabe zuschreitet, worauf auch der obige Satz laetare hinweist. Auch ist der Unterschied charakteristisch, daß die Nonne von Wunnebalds Tod, von seinen Wundern nach denselben, von seiner Uebertragung in eine andre Kapelle, nichts derartiges aber von Willibald erzählt. Beweis genug, daß die Abfassung in die letzten Lebensjahre des alten Mannes und nicht vor das J. 777 fällt. — [25]) Vgl. c. 15 — 34 mit den übrigen — [26]) Comment. praev § 2 n. 14

Wanderungen unternimmt, also bei seiner Rückkehr aus Italien nach Deutschland mit Ausnahme weniger Stellen fast keine Phrase, nur Thatsachen, Ortsangaben, Beschreibungen, Erlebnisse in den einfachsten Ausdrücken, während Anfang und Schluß der Biographie reich an rednerischen Schnörkeln sind. In der Reisebeschreibung ist die Wiederkehr derselben Worte und Gedanken und die Verbindung der einzelnen Sätze, gewöhnlich durch Participia Präsentis vermittelt, bis zur langweiligsten Einförmigkeit stereotyp („Und dort betend, zogen sie weiter," „und von da weiter ziehend, kamen sie" u. s. w.) Oft sind die Sätze abgebrochen, die Construktionen nicht beendet. Eine unerträgliche Breite macht sich geltend, so daß, wenn man die Einleitung und den Schluß mit der Mitte vergleicht, man mit Leichtigkeit den Antheil des phantasielosen, nüchternen Willibald von den Zuthaten der lebendigen Nonne unterscheidet. Kurz W's. Erzählung steht noch unter dem Niveau der Ferienbeschreibung eines heutigen Quartaners.

Dürr, wie die Form, ist leider auch der Inhalt und konnte doch so reich an Mittheilungen sein, wie fast keine Reisebeschreibung jener Zeit. Sieben Jahre zog Willibald umher (722 — 29)[27], fast fünf davon im heiligen Lande; zwei brachte er in Constantinopel zu[28]. Außerdem hatte er Italien vom Fuße der Alpen bis zu seiner Südspitze durchwandert, die großen Inseln Sicilien und Cypern besucht, war in Griechenland gelandet und in Kleinasien gewesen. Er lebte in einer geschichtlich interessanten Zeit. Was hätte er nicht Alles erzählen können von den Völkern und Fürsten, mit denen er in Berührung kam, von dem Bildervertheidiger Pabst Gregor und dem Bilderzerstörer Copronymus, von Jezid II. und Hischam, den arabischen Chalifen, deren ersten er selbst kennen lernte[29]), von dem Leben und Treiben der Araber und der Christen im gelobten Lande! Wir erfahren Nichts von alledem. Seine Beschreibung steht mit den Annalen und den Chroniken seiner Zeit auf einer Stufe. Wie diese, in der Kindheit, den Anfang einer neuen Entwickelung bilden und selbst noch gegen die Trümmer römischer Bildung wie Gregor von Tours unvortheilhaft abstechen, so auch W. gegen seinen Vorgänger Arculf, der vollendeter und reicher in seinen Schilderungen ist[30]).

Wie unterscheiden sich aber erst seine Beschreibungen von denen neuerer Reisenden, wie die Erdhöhlen eines Eskimo von den Domen, Pallästen und Museen neuerer Residenzstädte! Eine ganze Culturwelt liegt dazwischen. Dort Dürre und Einförmigkeit, hier Fülle und Mannigfaltigkeit; dort nur ein Zweck der Reise, bei den heutigen Reisen Vielseitigkeit.

Willibald wollte nur sehen und sah nur, was seiner Frömmigkeit entsprach. Er läßt sich auf Sittenschilderungen nicht ein. Meistentheils besucht er nur die Orte, die sich durch irgend eine heilige Beziehung auszeichnen. Gewissenhaft giebt er bei jeder Stadt an, ob eine Kirche (c. 16. 19. 20. u. s. f.) oder ein Kloster darin vorhanden ist (c. 19 u. s. f.). Bis zu einer Beschreibung des Baues derselben versteigt er sich höchstens, wenn eine Kirche sich durch ihre Schönheit und Großartigkeit oder durch die Berühmtheit der an dem Orte vorgefallenen heiligen Begebenheiten hervorthut, oder ein Kloster durch seine merkwürdige Lage. So bespricht er unter Anderem die Felsensitze der Mönche in der Laura des heiligen Saba zu Thecoa (c. 26),

[27]) v. Will. c. 34. — [28]) Das. c. 32. — [29]) Das. c. 18. — [30]) Thom. Wright: early travels etc. Mab. l. c. 3, 2. Adamnanus: de locis sanctis.



den Altar zu Kanaan, der aus sechs Wasserkrügen besteht (c. 20), die Heiligung des Sonntags zu Gaza (c. 27), die Kirche zu Nicäa (c. 32), wo unter Constantin dem Großen eine Synode von 318 Bischöfen abgehalten wurde. Er sah dort ihre Bilder, und durch seinen Einfluß wahrscheinlich ist auf der Synode von Soissons 744 bei der Annahme der katholischen Symbole von Nicäa beigefügt, daß 318 Bischöfe dort getagt haben[31]).

Natürlich ist in kirchlicher Beziehung Jerusalem der Mittelpunkt seiner Reisen. Hier fühlt er sich am meisten ergriffen. Das Gemälde, das er von dieser Stadt entwirft, ist am ausführlichsten und nimmt am meisten Raum ein, besonders das von der Grabeskirche und das von der Kirche auf dem Oelberge (c. 22—27).

Was ihn an diesen Orten interessirt, ist zumeist die Veranlassung des Ursprungs solcher religiösen Bauten, sind die Legenden und die biblischen Erinnerungen, welche sich an einzelne derselben knüpfen. Ganz genau verzeichnet er, daß an einem bestimmten Orte dieser oder jener Heilige begraben ist (c. 15. 19. 20. 21), wie ferner Philippus den Eunuchen taufte (c. 27) u. s. w., wo Reliquien von Aposteln ruhen z. B. in Emessa das Haupt Johannes des Täufers (c. 15. 16). Auch Anspielungen auf das alte Testament bleiben nicht aus. Er erinnert an die Gräber der Propheten Amos, Sacharja (c. 27), an die Ruhestätte der Erzväter zu Hebron (c. 24) und an die zwölf Steine, die zum Andenken an ihren Uebergang über den Jordan von den Israeliten errichtet worden sind (c. 21).

Das größte Interesse erwecken ihm aber die Stellen, die durch Christus Leben und Wunderthaten eine hohe Weihe für ihn haben, also die Umgebung des Tiberiassees (c. 20), wo Christus über die Wogen wandelte, wo er eine Fürstentochter erweckte (c. 26), wo er von den Engeln verkündiget (c. 26), wo er geboren ward (das.) u. s. w. Von Kindheit an schon eifrig im Lesen der heiligen Schrift, weiß er in ihr gut Bescheid und führt daher oft Worte aus dem neuen Testament an, bricht sie aber bald mit den Worten: „u. s. w." (c. 19 bei Paulus und der Segnung Marias) ab, ein Zeichen mehr, daß die Angaben nur Notizen der Nonne sind, die Citate andeutete und später nicht mehr ausführte.

Seine Mittheilungen beruhen wohl meistens auf den Aussagen der Bewohner (c. 20). Von ihnen hat er sicherlich auch die Legenden, die das Eigenthum gewisser Gegenden sind, wie die von dem schutzbringenden Schleier der heiligen Agatha in Syrakus (c. 15), die Legende von der Entrückung der Maria in's Paradies (c. 24) und von der Hölle des Theoderich auf der die Insel Vulkania.

Er berührt aber auch vieles Andere, was mit seinem Glauben zusammenhängt; so giebt er mitunter Bischofssitze an, wie in Arka, besonders genau aber in Süditalien (33), und die Größe der Emesser Gegend bezeichnet er sogar durch die Menge der Parochien, die er dort vorfand (c. 18). Er unterscheidet dabei die griechischen Bisthümer von den andern (c. 16, 18). Zuweilen deutet er die Größe der christlichen Bevölkerung eines Ortes an, wie bei Cäsarea (c. 21), die Anzahl der Mönche eines Klosters, wie beim Johanneskloster (c. 20).

Diese Mittheilungen charakterisiren ihn und seine Zeit, in der die Heiligenleben und die geistlichen Angelegenheiten den Hauptbestandtheil unserer geschichtlichen Quellen bilden.

---

[31]) Capitulare Suessionense 744 c. 1. Pertz: Mon. Germ. leges. Tom I.

Indessen ist er auch nicht ganz unempfänglich für Schönheiten der Kunst oder großartige Naturerscheinungen. Das Großartige auf beiden Gebieten vermag wohl auch die roheste Natur zu erschüttern, die Einseitigen für Augenblicke von ihrer herrschenden Neigung abzulenken. Die Kirche zu Bethlehem, deren Trümmer noch heute das Staunen der Reisenden erregen, nennt auch er ein herrliches Haus (c. 26). Die jüdische Synagoge zu Tiberias, die eine der bedeutendsten ihrer Zeit gewesen sein muß, fiel auch ihm auf (c. 20). Es ist die einzige, die er nennt. Die feurige Erscheinung auf der Insel Volcano reißt den trocknen Mann und seine Nachschreiberin zu größerer Wärme hin (c. 33).

Sonst aber, und das ist auch wieder bezeichnend für den Mann, den wir aus andern Quellen nicht näher kennen, läßt er sein Ich bedeutend hervortreten, freilich nur bei den wunderbarsten Begebenheiten seiner Reisen, an denen der fromme Mann Gottes gnadenvollen Schutz erkennt, wie er in Kleinasien von dem Hungertode errettet (c. 16), in Samaria vor dem Rachen eines Löwen geschützt wurde (c. 30), in Gaza erblindete (c. 27) und in Jerusalem in der Grabeskirche sein Augenlicht wieder erhielt (das.), wie er ins Gefängniß gesteckt, durch die Mildthätigkeit eines Kaufmanns gespeist, bekleidet und befreit wurde, wie er sich im Jordan badete (c. 21), zwischen dessen Quellen übernachtete, saure Milch von den Hirten bekam (c. 20) und wie er endlich, ein frommer Betrüger, trotz der Untersuchung tyrannischer Handelsmonopolisten Balsam aus dem Lande fortschmuggelte (c. 31).

Was seine Reise selbst betrifft, so trägt sie eine scheinbare Ordnungslosigkeit an sich. Er macht Kreuz- und Querzüge nach Stellen, die zu besuchen nicht in seinem Plane lag, so nach Sicilien, Kleinasien, Cypern; auch bemerkt man außergewöhnliche Sprünge in seinen Beschreibungen, große Lücken in seinen Ortsangaben. Mit Uebergehung aller Zwischenstationen ist er von Emessa nach Damaskus, von Damaskus nach Nazareth gelangt (c. 18. 19). Er schläft bei den Quellen des Jordan, und plötzlich steht er wieder beim Johanneskloster in der Nähe des todten Meeres (c. 20. 21). Von Bethlehem ist er gleich in Gaza, von Gaza über zwei Orte zurück in Jerusalem (c. 28). Kurze Zeit darauf begiebt er sich nach Joppe, zieht aufwärts fort an der Küste nach Sidon (c. 27), geht zum zweiten Male nach Damaskus und Cäsarea, zum dritten Male nach Jerusalem. Diesen selben Kreis mit einer kleinen Abänderung beschreibt er noch ein Mal und wendet sich endlich wieder an die Seeküste nach Thalamartha und Sidon (c. 30), nicht um direkt zurückzukehren, sondern erst in Constantinopel noch zwei Jahre zu verweilen.

Eine Unruhe, dem ängstlichen Hinundherfliegen abziehender Zugvögel vergleichbar, ist ersichtlich. Sie entgeht seinem Biographen Thomas Wright auch nicht[32]), der sie dem Ausbruche der Christenverfolgungen im Todesjahre Jezid II. zuschreibt (724)[33]). Indeß, wie ich glaube, mit Unrecht; denn nicht blos, daß W. trotz seiner Kargheit im Erzählen, den Grund, der ihm als frommen Christen sehr nahe ging, wohl nicht verschwiegen hätte; sondern es ist sogar im Theophanes, der Quelle dieser Bemerkung, nicht einmal von wirklicher Verfolgung, sondern nur von dem Plane dazu die Rede[34]). Wir dürfen unsrer Behauptung um so mehr vertrauen, als

---

[32]) Thom. Wright: Britannia litteraria. Anglo-Saxon. period. Bd. 1, 342. — [33]) Corpus scriptorum historiae Byzantinae ed. Niebuhrii. Theophanes: ex recens. Classenii. Bonn 1839. p. 615. — [34]) Das.

W. kurz vor dem Tode Jezids nicht als Christ, sondern als vermuthlicher Kundschafter verhaftet wurde, und als sich seine Ungefährlichkeit erwiesen hatte, mit seinen Gefährten freien Weg erhielt. Mit gleicher Zuvorkommenheit werden sie von dem Vorsteher von Emessa behandelt, als sie um getrennte Erlaubnißscheine bitten. Von einer Verfolgungssucht ist also Nichts zu erkennen. Endlich bemerken wir das Hinundherziehen noch vor W. Landung in Palästina (c. 15 — 17). Es muß also eine andere Bewandtniß damit haben, und das ist auch der Fall.

W., obwohl aus vornehmer Familie, reist offenbar wie ein Bettelmönch. Er giebt ausdrücklich an, daß er mit seinen Begleitern in dem Flecken Pygila sich ein Stückchen Brot erbettelt (c. 15) und es am Rande eines Brunnens in Wasser getaucht, verzehrt habe, daß er in Militena dem Hungertode nahe war, in Emessa durch die Milde eines Kaufmanns Nahrung erhielt (c. 17), und daß er und seine Genossen sich die Reisekarten auf je zwei ausstellen ließen, um vertheilt leichter Lebensmittel zu bekommen (c. 28).

Wer das Reisen armer Leute kennt, der hat in diesen wenigen Andeutungen den Schlüssel zu W.'s Reise. Arme Leute sind nicht Herrn ihres Weges, sondern gehorchen den Umständen. Sie wandern dahin, wo sie Geld zur Fortsetzung ihres Marsches bekommen und suchen daher meistens große Städte auf. Sie hängen von dem guten Willen der sie Mitnehmenden ab, besonders bei Seereisen. Sie vertrauen sich dem Schiffer an, auch wenn er sie auf großen Umwegen zu ihrem Ziele führen sollte. So hat man sich wohl W.'s erste Seefahrten zu erklären, so den wiederholten Besuch der großen Städte Damaskus, Emessa, Jerusalem u. s. w. An den Küstenstädten sucht er und seine Begleiter wahrscheinlich einen mitleidigen Schiffer, der sie mitnähme; aber sie kehren von ihren verschiedenen Ausflügen nach Gaza, Joppe, Ptolemaïs, Tyrus und Sidon immer unverrichteter Sache zurück, wahrscheinlich, um sich in christlichen Gemeinden erst neues Geld zu erbetteln. Danach nimmt es nun wohl kein Wunder mehr, daß die Reisegesellschaft sich zu so ungünstiger Jahreszeit dem Meere anvertraute[35]).

Dazu trat gewiß noch ein anderer Umstand. Die Saracenen scheinen eine strenge Aufsicht über Fremde geführt und Keinen ohne Erlaubnißschein fortgelassen zu haben (c. 28. 30). Vielleicht kostete auch dieser ein gewisses Abzugsgeld, das W. nicht erschwingen konnte. Einmal ziehen seine Begleiter, ohne den König dort anzutreffen, nach Damaskus, und erst, als sie vom Scheik zu Emessa Scheine bekommen, wandern sie zum letzten Male über Jerusalem nach Sidon und fahren fort.

Diese Ungeduld, fortzukommen, ließ unsern Reisenden nicht zur ruhigen Anschauung gelangen. Die Unkenntniß der Landessprache — W. hält Mirmummi (c. 28) für den Namen des Königs und nicht für den Titel[36]) und weiß obendrein nicht, daß er verderbt ist —, wahrscheinlich auch der griechischen verhinderte ihn, viel von des Landes Merkwürdigkeiten zu erfahren. Die wiederholte Berührung derselben Orte bewog den Wortkargen, der schon vom ersten Besuche nicht viel berichtete, von den folgenden ganz zu schweigen und unbedeutendere Nebenstationen zu übergehen. Endlich mochte ihn auch seine eigne Begabung und seine religiöse Richtung von

---

[35]) Wright. l. c. — [36]) Diese Verwechselung kommt auch bei andern Schriftstellern des 8 Jahrhund. vor, z. B. beim Fortsetzer des Fredegar c. 134. Amormuni regem Sarracenorum.

reicher Beobachtung abhalten; denn seiner Beschreibung nach, die wir ja als sein Werk betrachten ist er nüchtern und phantasielos (Vgl. p. 4).

Vieles mochte er freilich nach der langen Reihe von Jahren auch schon vergessen haben; denn die Nonne scheint erst im Jahre 761 nach Heidenheim gekommen zu sein, W.s Bericht, also mindestens erst nach diesem Jahre gehört zu haben[37]). Es lagen somit zwischen Reise und Erzählung mindestens über dreißig Jahre, eine Zeit, lang genug, um Vieles aus dem Gedächtnisse des Bischofs zu verwischen. Manches, was die Verhältnisse des Papstes und des byzantinischen Kaisers betraf, die er bei seinem zweijährigen Aufenthalte in Constantinopel gewiß kannte, zumal er mit den Gesandten des Papstes und des Kaisers fuhr (c. 32), mochte er der Nonne verschweigen, weil diese nur an den persönlichen Lebensschicksalen ihres Bischofs Interesse nahm. — Hätten wir den Bericht, der er dem Papst bei seiner Rückkehr aus Monte Cassino (Mab. c. 26), also zehn Jahre nach seiner Reise gab, schriftlich, er würde wohl reicher, interessanter und belehrender ausgefallen sein.

Indessen so wenig, wie ein Autobiograph, der seinen Charakter durch lügnerische Darstellungen verschönern will, die Wahrheit verhüllen, so wenig wie der Fälscher eines historischen Aktenstücks die Merkmale seiner Zeit ganz verläugnen kann, so wenig kann sich auch der nüchternste Reisebeschreiber fern von Andeutungen halten.

So erfahren wir auch durch Willib. ohne seinen Willen gar Manches über die Handelsbeziehungen seiner Zeit, wie Aegypten in Verbindung steht mit Süditalien (c. 17.), wie alle die alten Kulturplätze und Sitze der Gewerb- und Handelsthätigkeit, die kleinasiatischen Städte Ephesus, Milet, die Insel Cypern, Phönicien in Schiffsverkehr mit einander sind (c. 15. 16), ja wie, vielleicht durch die kurz vorher vorgefallene Eroberung Spaniens durch die Sarracenen begünstigt, auch Spanier in jenen Gegenden reisen, sogar schon in Diensten der sarracenischen Herrscher sind, vielleicht erst als Gefangene, dann als Renegaten (c. 18). Kurz der Handelsaustausch der Küstenpunkte des mittelländischen Culturmeeres hört auch in diesem halbrohen Jahrhundert, wo die alte Cultur sich mühselig das Leben fristet und an manchen Punkten von der neuen arabischen verdrängt wird, nicht auf. Nur die nordische Welt ist den neuen Beherrschern der südlichen Hälfte des Küstensaumes noch ziemlich fremd; noch ist die Zeit nicht einmal da, wo die Eroberer Spaniens auch nur Versuche machen, nach Frankreich einzudringen, wo Mansur die Freundschaft Pipins[38]) und Harun al Raschid die seines großen abendländischen Zeitgenossen

---

[37]) Das Kloster Heidenheim ist an und für sich erst im J. 751 gebaut; denn Wunnebald besaß es bei seinem Tode 10 Jahre (v. Wunneb c. 20). Nun nennt sich die Nonne noch von den sächsischen Bewohnerinnen die letztgekommene (ego — Saxonica de gente istuc venientium novissima). Sie ist also gewiß bedeutend nach dem J. 751 in Heidenheim Nonne geworden (v. Will c. 1 Mab.). Nach dem Bericht von Wunneb Tode bemerkt sie: „Das bisher beschriebene Leben „compertam — relatione didiceram" habe ich vom Hörensagen: das was ich jetzt erzähle und bespreche, habe ich mit meinen Augen gesehen" (c. 21). Und nun kommen die Wundergeschichten. Sie ist also erst kurz nach oder kurz vor Wunneb Tode in Heidenheim angelangt. Da aber gleich das erste Wunder, welches sie als selbsterlebt mittheilt, bereits sieben Tage nach dem angegebenen Ereigniß vorfiel, da ferner die letzten Tage des Heiligen ziemlich genau beschrieben sind, so entscheide ich mich für die erste der beiden Annahmen (c. 17. 18. 19). Das erste Wunder offenbart sich an einer Tochter seines mütterlichen Oheims „una de parentela sua, sui avunculi filia," die eben erst gekommen war (c. 24). Es ist also sehr möglich, daß sie gar eine Begleiterin dieser war oder, wenn sie sich vielleicht hier objektiv gehalten hat, diese selbst. — [38]) cont. Fred. l. c.



Karl aufsucht. Es gehört die Erfahrung eines gewiß viel gewanderten und sprachenkundigen Greises dazu, die nordischen Fremdlinge zu kennen, auszufragen und über sie Auskunft zu geben. In einfach patriarchalischer Sprachweise, die an Stellen in Homer und in der Bibel erinnert, sagte er: „Ich sah häufig Menschen aus jenen Theilen der Erde hier ankommen, Landsleute jener; sie wollen nichts Böses, sondern wünschen ihre Gesetze zu erfüllen" (c. 17). Drei Zeugen müssen dem Könige erklären: „Von den östlichen Küsten kommen jene Menschen; wir aber kennen kein Land über jenes hinaus und Nichts als Wasser." Das sagte ein Spanier und die cyprischen Schiffer (c. 18). Neugierig laufen die Leute zusammen, wenn W. und seine Begleiter über den Marktplatz von Emessa gehn, gleichwie die Bewohner einer Provinzialstadt, wenn sie ein Negergesicht erblicken (c. 17).

Wir hören auch vom Handel der Tyrier Manches. Die Stadt scheint danach auch in diesem Jahrhundert dieselbe Bedeutung gehabt zu haben, die ihr für das Zeitalter der Kreuzzüge zugeschrieben wird[39]). Der Zollthurm oder Vorposten von Tyrus liegt etwa zwei und eine halbe Stunde oder 12 Miglien von Tyrus entfernt[40]). Die Einwohner, seien nun Araber die Erben der alten Einwohnerschaft oder diese selbst unter arabischer Oberherrschaft im Besitze des Handels, scheinen mit eifersüchtiger Strenge über ihre Handelsgerechtsame und Monopole zu wachen. Sie haben eine scharfe Paß- und Steuerkontrole. Am Zollthurm werden die Paßlosen abgefaßt und nach Tyrus geführt (c. 30) und in Tyrus selbst streng wegen Contrebande untersucht (c. 31). Wo Handelseifersucht und orientalische Leidenschaftlichkeit zusammen wirken, ist natürlich die Strafe für Umgehung der Zollschranken nicht, wie bei uns mit Geld abgemacht; Folterqualen und Tod sind die Folge (l. c.). Einer der monopolistischen Handelsartikel ist Balsam (c. 31). Er war von den spanischen Arabern, aber auch von den christlichen Geistlichen sehr gesucht und geschätzt und häufig im achten Jahrhundert als theures Geschenk verwandt; deswegen ward er als Monopolsartikel ausersehen, aber grade dadurch bedeutend theurer im Auslande, als in Judäa, so daß selbst der fromme Willib., der schon vorher die Verhältnisse genau zu kennen schien, sich zur Schmuggelei herbeiließ. Er kaufte den Balsam in Jerusalem, verbarg ihn künstlich unter Steinöl (c. 31) und betrog so die argwöhnischen Handelsleute. — Steinöl gehörte nach dieser Erzählung offenbar zu den frei auszuführenden Waaren.

Wie hier eine Paßcontrole um des Handels willen bestand, aber doch von den arabischen Herrn und zwar in allen Küstenstrichen gehandhabt zu sein scheint, — denn in dem Zollthurm müssen die Reisenden bereits einen Paß vorzeigen und schon von Ptolemais aus fanden sie es nöthig, sich eine Legitimation zu verschaffen (c. 28) — so müssen auch innerhalb des Landes die Fremden stark beaufsichtigt worden sein und nicht ohne Erlaubniß haben reisen dürfen. Willib. wird gleich bei seiner Ankunft ergriffen und bekam erst nach langer Untersuchung Erlaubniß zum Weiterreisen. Diese Erlaubniß ist aber nicht blos eine mündliche, sondern eine schriftliche, für mehrere Personen zugleich ausgestellt und an W. Begleiter immer für zwei und zwei ertheilt (c. 28). Daß diese sie nicht blos in den Küstenstädten brauchen, geht daraus hervor, daß sie sich den Schein eben, weil sie sich auf ihrem Marsche so leichter durchbetteln können,

---

[39]) C. Ritter: Vergleichende Erdkunde der Sinaihalbinsel von Palästina und Syrien. Bd. 4. Abth. I. p. 344. — [40]) Ritter l. c. Bd. 3. p. 803. 809.

immer paarweise gehen lassen. In Ptolemais trafen sie wieder zusammen. Es hätte also zur Abreise dieser Maßregel nicht bedurft; wahrscheinlich mußten sie aber bei jeder arabischen Besatzung innerhalb Palästinas und Syriens desselben Empfangs gewärtig sein, wie in Emessa. — Die Erlaubniß wird vom Chalifen ertheilt (c. 18), der damals einen Pallast in Emessa bewohnt haben muß, während seine Residenz sonst in Damaskus war[41]), ausgestellt aber von seinen Unterbeamten daselbst (praeses). Der König sagte zu ihm: „Gieb ihnen freien Weg und laß sie gehen!" — Später that es der Emir in Abwesenheit des Chalifen von selbst. Der Grund dieser Maßregel ist der Kriegszustand, in dem sich Araber und Griechen befanden, so daß die Ersteren in jedem Fremden einen Kundschafter argwöhnten; daher nahmen sie die Pilger auch gefangen, weil sie nicht wußten, aus welchem Lande sie wären und sie für Kundschafter hielten, und des Greises erste Frage ist, „woher sie wären und was für eine Kundschaft sie ausführten" (c. 17). Eine andere Maßregel, die wohl nur den gefangenen Griechen galt, war die Bezahlung einer Steuer, eines Tremissis, des dritten Theils eines Solidus. Den Nordländern, als ungefährlichen Menschen, ward sie erlassen.

Während wir hier über gewisse Staatseinrichtungen der Araber durch W. einige Aufklärung erhalten haben, fällt auch auf einen Punkt der äußern Geschichte jenes Volks ein Streiflicht durch ihn, wie wir es hier am Wenigsten erwartet hätten. W. erzählt, daß „ein sehr großer Friede und eine Aussöhnung zwischen Griechen und Saracenen sei" (c. 18), daß „Cypern zwischen Griechen und Saracenen liege (c. 16, 18), und daß die Einwohner unbewaffnet seien" (c. 18).

Da nun Cypern eigentlich schon im siebenten Jahrhundert unter Othmans Chalifat erobert worden ist[42]), so muß es später wieder in einem Vertrage, als Grenzscheide, über die hinaus feindliche Flotten sich nicht wagen durften, und daher neutral erklärt worden sein, wenn anders der zweimal wiederkehrende Satz über diese Insel Sinn haben soll (c. 16, 18). Ein solches Aufgeben eines so bedeutenden Gebietes ist aber bei den eroberungssüchtigen Arabern nur nach einer Schlappe möglich und zwar nach einer solchen, die sie unfähig macht, sich weiter zur See zu behaupten. Blättern wir nun in der Geschichte der Araber zurück, so ist die einzige, aber bedeutende Niederlage im J. 718 das Zurückschlagen des Sturmes auf Constantinopel, bei dem Entschlossenheit des Kaiser Leo, griechisches Feuer, Pest, Hunger, Sturm und Hagel zusammenwirkten, um von der großen arabischen Flotte nur noch 5 Schiffe nach Syrien zurückkehren zu lassen[43]). Die Ruhe scheint zwar durch die Erschöpfung der Araber von selbst eingetreten zu sein; aber die Griechen müssen jenen Zustand der Ohnmacht benutzt haben, um den Arabern einen Vertrag genannten Inhalts abzupressen. Zwar wissen weder die arabischen Quellen, noch Theophanes davon Etwas; aber W.'s gelegentlich ausgesprochene Worte lassen nicht daran zweifeln, zumal seine Bemerkung über den Frieden wirklich bestätigt wird; denn in der That bricht der Krieg gegen die Griechen in Kleinasien unter Jezids Nachfolger Hischam wieder aus[44]), wie auch Theophanes erst zu dieser Zeit davon berichtet. Natürlich schlummerte das Rachegefühl nicht bei den besiegten Arabern; daher rührt die harte Behandlung und der Argwohn gegen die Fremden. Das einzig falsche Wort bei Willib. ist daher „Aussöhnung

---

[41]) Adamnanus l. c. 2, 28. Mab. 517. — [42]) Weil: Geschichte der Chalifen. Bd. I., 160. — [43]) Weil l. c. 1, 565—69. Theoph. p. 614 ed. Classen. — [44]) Weil: I., 637.

zwischen Griechen und Saracenen". So giebt die Geschichte zu seinen kargen Worten, aber auch diese zu jener einen Commentar.

Wo die Kriegsfeindschaft nicht in's Spiel kommt, ist der Araber hier, wie immer, mild, gerecht und nachsichtsvoll, selbst gegen Andersgläubige. Der König entläßt den Bischof aus dem Gefängniß mit den Worten: „Warum sollen wir sie strafen? Sie haben Nichts vergangen gegen uns. Gieb ihnen freien Weg und laß sie gehen" (c. 19). Sogar die Steuer, die die anderen Gefangenen geben müssen, wird ihnen erlassen. Die Araber dulden christliche Kaufleute in ihren Mauern, wie jenen Spanier und den Kaufmann, der den Gefangenen Wohlthaten erweist um seines Seelenheiles willen, also offenbar ein Glaubensgenosse W. und Christ ist. Die Gefangenschaft ist eine Vorsichtsmaßregel bei ihnen, aber eine erträgliche; sie erlauben, daß man dem Gefangenen Speise in seinen Kerker bringt, ja daß er zum Bade und zur Kirche aus dem Gefängniß geführt wird (c. 17). Ungestört bestehen alle jüdischen und christlichen Heiligthümer fort, und ebenso ungestört werden sie besucht. Daß die Kirche zu Nazareth vor der Zerstörung nur durch Abkauf bewahrt worden ist, bezieht sich auf eine frühere Zeit, wohl auf die der Einnahme des Landes.

Es sind das Alles so ächte Züge jener Nationalität, daß man wohl auf mehr, als auf bloße Einfachheit der Erzählung sich stützen kann, wenn man mit Rettberg die Glaubwürdigkeit dieser Reisebeschreibung vertheidigen will [45]).

So erzählt W. unter Anderem, daß er in Ptolemais krank lag, und als seine Begleiter inzwischen, wahrscheinlich im J. 726, nach Damaskus oder Emessa reisten, um den König zu suchen, fanden sie ihn nicht, weil er vor der „Krankheit und dem Hinsterben" geflohen war (c. 28). Und wirklich giebt Theophanes zum Jahre 726 an [46]): „Und es war ein Hinsterben in Syrien" und Weil in seiner Geschichte der Chalifen bemerkt, daß Hischam, der damalige Chalif, den größten Theil seines Lebens, wegen der dort oft wüthenden Pest nicht in Damaskus zugebracht habe [47]).

Am Leichtesten ist aber die Wahrhaftigkeit eines Schriftstellers durch den Bericht eines Zeitgenossen über denselben Gegenstand zu prüfen. Wir sind im Stande, eine solche Prüfung zu vollziehen; denn wir besitzen in Adamnans Erzählung von des Bischofs Arculf Reise [48]) nach Palästina aus dem Ende des siebenten Jahrhunderts, also bereits zur Zeit der Araberherrschaft ein derartiges Beweismittel. Sie stimmen Beide in hinreichend vielen Punkten überein [49]), besonders über die Kirchen Jerusalems, um zu zeigen, daß sie wirklich jene Orte gesehen haben, und weichen in der Verschiedenheit ihrer Züge, ihrer Darstellung, in der Ausführlichkeit ihrer Beschreibung doch wieder so weit von einander ab, daß Willibald jenen nicht gekannt haben kann.

Endlich trägt das ganze Schriftstück noch so viel andere Spuren der Aechtheit an sich, daß ein Zweifler nur seine Unkenntniß beweist. Wenn Willibalds Beschreibung von den Jordanquellen, von der Büffelheerde, die er dort gesehen, und der Lebensweise dieser Thiere, von dem

---

[45]) Rettberg: Kirchengeschichte Deutschlands. Bd. 2. Kloster Heidenheim. — [46]) Theoph. p. 621 *Καὶ γέγονεν θανατικὸν ἐν Συρίᾳ.* — [47]) Weil l. c. I. 657. — [48]) Mab. Adamnanus de locis sanctis p. 502 f. [49]) Vgl. über die Grabeskirche v. Will. c. 22 mit Adamnan l. 1, 3; über Thabor. Will. c. 19 mit Ad. 2, 27; über die Kirche auf dem Oelberge c. 25 mit Adamn. 1, 23 u. s. w.

Oelbaumhain um Samaria und dem Oelbau, von dem herrlichen Tempel zu Bethlehem noch heutzutage ihre Bestätigung findet, und dabei als original nachweisbar ist, so hat W. sicherlich jene Gegenden besucht.

Und fragen wir nun nach dem Werth vorliegender Schrift, so ist er bei allen Mängeln und trotz der eigenthümlichen Dürre nicht unbedeutend. Nicht bloß, daß dieses Itinerar durch die öftere Ueberarbeitung [50]) dem Mittelalter eine Quelle orientalischer Landeskunde gewesen sein muß, auch heute noch dienen dem Forscher seine Angaben, ob sie gleich an Genauigkeit und Reichhaltigkeit denen seiner Vorgänger Eusebius, Hieronymus, Arculf und seiner Nachfolger bei Weitem nachstehen, wenigstens als ein Mittel zur Kritik; oft bringt es aber auch neue, sonst in dieser Zeit nicht genannte Namen, wie Aframia, Thalamartha, Pygila, Patera, Strobolem, Manofasia. Da die sonstigen Ortsangaben ziemlich zuverlässig sind, so können wir auch diesen vertrauen, wenn auch nur einige davon nachweisbar sind. Verunstaltung einiger Namen mag der mangelnden Sprachkenntniß Willibalds, vielleicht auch der Nachschreiberin zur Last fallen, wie Manofasia für Monembasia, Nebolim für Neapolim, Figila für Pygila, Agemons, Daterina. Da er, wie jeder andere Beschreiber einer bestimmten Epoche angehört, und die Städte, Kirchen, Klöster, aber auch die Legenden ihre eigene Entwickelung haben, entstehen und auftauchen, sich verändern und verschwinden, so ist er als Darsteller eines bestimmten Punktes in dieser Entwickelung, und wäre er noch trockner, als wie er ist, von dem historischen Geographen des gelobten Landes sehr zu beachten.

Eben so wichtig ist es, daß er mitunter die Provinzen oder Länder, in denen gewisse Städte liegen, bezeichnet, also daß Cypern damals zwischen Saracenen und Griechen, daß Tharratus die erste Stadt auf saracenischem Gebiete ist (c. 16), Bemerkungen, die, wie wir sehen, nicht wenig zur Aufhellung der Zeitgeschichte beitrugen, daß ferner Manafasia im Slavinischen Lande (c. 18) liegt. Er bestätigt dadurch die neuern Behauptungen, daß der Peloponnes im achten Jahrhundert völlig von Slaven erfüllt war [51]). Von Damaskus und Emessa berichtet er, daß sie in Syrien (c 16), von Ptolemais, daß es an den Grenzen Syriens liege (c. 28), von Cajeta und Neapel, daß sie den Römern gehören, aber auf Beneventschem Gebiete gelegen seien. In der That genügt ein Blick auf die Karte, um zu sehen, wie Neapel völlig, Cajeta fast von Longobardischem Lande umschlossen, Beide aber griechische Besitzungen sind [52]). Der Mann, der aber den mächtigen Einfluß der drei ersten Gregore auf die italischen Angelegenheiten und die Führerschaft des zweiten, so wie die Abfallsversuche von byzantinischer Herrschaft kannte und miterlebte, konnte versucht sein, jene Besitzungen den Römern zu vindiciren.

Eine seiner pünktlichen Bestimmungsweisen ist die, ob ein Ort am Meere liegt oder nicht (bei Ephesus c. 15, Tharratus c. 16). Da sich die Küstenbildung im Laufe der Jahr-

[50]) Es sind außer den genannten Bearbeitungen von Will. Leben noch drei aus dem Mittelalter vorhanden, meistens von Nachfolgern im Bisthume, aber fast durchgängig ohne Werth (Vgl. comment. praev. §. 2. 16. 17. 18.). — [51]) Vgl. E. Curtius Peloponnesos Bd. 1. S. 86 ff — Wenn übrigens schon seit Willib. Reise das Land den Namen „Slavinica torra" führt, so muß die Slavenbevölkerung schon im Anfang des achten Jahrhunderts die herrschende, und nicht erst der Einbruch neuer Slavenmassen nach der Pest von 746 entscheidend gewesen sein (cf. l. c p. 86). — [52]) S. Spruner: Historisch-geograbhischer Atlas No. 4. Beide haben ihre eigenen Herzöge.

hunderte sehr geändert hat, indem das zurücktretende Meer Küstenstriche trocken legte und Seestädte zu Binnenstädten machte, so sind solche Notizen dem Geographen sehr nützlich, ebenso wie seine häufigen Entfernungsangaben (c. 16, 19 u. s. w.), die nicht nur zu seiner eigenen Beurtheilung dienen, sondern auch bei der Erforschung der Identität gewisser Orte und Reiserouten behülflich sein können. Nur scheint er sich in der Berechnung seiner Wege nicht gleich zu bleiben und, je nachdem er vielleicht noch Reste römischer Straßen mit römischer Meilenangabe betritt oder sich auf die Aussagen der Landesbewohner verläßt, bald römische Miglien (c. 19) zu zählen, bald nach einem Maaße zu rechnen, das unserer deutschen Meile oder Stunde nahe kommt und vielleicht die Karavanenstunde ist.

Der Zeit nach läßt sich seine Reise ziemlich genau verfolgen. Er berichtet am Schluß, daß er bei seiner Rückkehr nach Monte Cassino zehn Jahre (c. 34) oder, um mit seinem unbekannten Biographen zu reden, der hierbei einer genauen Berechnung gefolgt zu sein scheint, im zehnten Jahre fort war. Wir wissen aber bereits, daß W. sein Vaterland im J. 720 und zwar im Sommer verließ (v. Will. Mab. c. 9; vgl. oben n. 12); folglich kam er schon vor dem Sommer des J. 730 zurück, nach seiner Angabe im Herbst (l. c. c. 34), also im Herbst des J. 729 oder, wie sich der zweite Verfasser ausdrückt, „als sich der Herbst zum Winter neigte.“ Ferner soll er sieben Jahre oder nach der zweiten Biographie im achten Jahre von Rom fortgewesen sein (c. 34); mithin trat er seine Wanderung von Rom an im Sommer des J. 722. Und so verhielt es sich auch. Er kam zur Zeit des Martinsfestes in die Apostelstadt (11. Nov. 720) und blieb „ad aliud solemnitatis pascha“ (Mab. v. W. c. 10) da; wenn nun auch „solemnitatis“ dunkel ist, so deutet die Verfasserin doch offenbar mit dem ganzen Satze das zweitfolgende Osterfest an. Nur so ist es zu erklären, daß die beiden Brüder den „Winter und Frühling“ in einem Kloster zubrachten und bei „steigender Sonnenhitze“ in ein Fieber verfielen (l. c. c. 10), während, wenn Will. gleich nach dem Osterfeste des nächstfolgenden Jahres abgereist wäre (Will. c. 15), er gar keinen Sommer in Rom verlebt hätte. Er begann also seine Unternehmung nach Ostern des J. 722 (etwa den 14. April; vgl. c. 15). Bis zu seinen Wanderungen in Kleinasien giebt er die Länge verschiedener Aufenthalte nach Nächten, Tagen, Wochen an, auch später noch hin und wieder, aber nicht so kontinuirlich, daß man ihm nachrechnen könnte. Dagegen erfahren wir, daß er in Patera den ersten Winter zugebracht habe, also ungefähr 9 — 10 Monate auf Reisen war und in dieser Zeit Süditalien, Sicilien, die Küste Griechenlands berührt und die Küste Kleinasiens von Ephesus aus durchwandert habe. In Paphos auf Cypern lebte er dann bis eine Woche nach Jahresablaufe, aber nicht des bürgerlichen, sondern seines Reisejahres. Mehrere Monate blieb er nun auf dieser Insel; erst nach dem 24. Juni 723, dem Geburtsfeste Johannes des Täufers setzte er seine Fahrt fort.

Hier verlieren wir den Faden der Rechnung. Um ihn wieder zu finden, müssen wir das Vorwärtsschreiten aufgeben und vielmehr vom Schlusse seiner Reise umkehren. W. ist im Herbst des Jahres 729 in Monte Cassino (c. 34). Da er erst nach einigen Irrfahrten dorthin gelangte, so muß er Constantinopel bereits Monate früher, vielleicht im Anfange des Sommers verlassen haben. Diese Annahme stimmt damit, daß er um die Zeit des Osterfestes Constantinopel von Palästina aus erreicht und zwei Jahre daselbst verweilt habe (c. 32), also von Ostern d. h. etwa 6. April des J. 727 — 24. April 729. Den Winter über brachte er bei der Fahrt

auf offnem Meere zu vom Geburtsfeste des heil. Andreas an bis zu bezeichnetem Osterfeste (d. h. vom 30. Novbr. 726). Damals aber lebte er in Tyrus, Willens abzusegeln. Die nächstvorhergehende Aufenthaltsangabe ist die, daß er die Zeit der vierwöchentlichen Fasten bis eine Woche nach Ostern krank in Ptolemais lag; da er von hier aus über Emessa, Damaskus, Jerusalem und Sebastia nach Tyrus zurückkehrte und nirgends von einem längeren Aufenthalte spricht, wegen der herrschenden Pest und seiner Neigung, das Land zu verlassen, auch wirklich keinen gemacht haben wird, so kann obige Angabe sich nur auf das J. 726 beziehen, ein Schluß, der durch Theophanes Notiz bestätigt wird (S. p. 13. Anm. 46). Er hatte also in Ptolemais verweilt etwa vom 10. Februar bis zum 17. März 726 (c. 28). Den Winter vorher, also 725/26 war er das dritte Mal in Jerusalem (c. 28).

Auch hier müssen wir wieder Etwas innehalten. Die Angaben lassen uns zum zweiten Male im Stich. Von seiner Abreise von Cypern an (24. Juni 723) bis zu seinem dritten Besuche Jerusalems im Winter 725/26 bemerkt W. nur ein einziges Mal die Zeit seines Aufenthalts. Er war nach seiner ersten Ankunft zu Jerusalem vom Martinsfeste (11. Novbr.) bis eine Woche vor dem Weihnachtsfeste, also etwa bis Mitte December dort (c. 23). Es entsteht die Frage: Bezieht sich das auf das Jahr 723 oder 724? Diese Frage ist um so schwerer zu beantworten, weil auf beiden Seiten dieser Zeitscheide große Märsche von unsrem Reisenden ausgeführt worden sind. Vorher fällt die Fahrt von Cypern nach Tharratus, der Marsch nach Arka und Emessa, die Gefangenschaft daselbst, die Wanderung über Damaskus nach Galiläa, um den Tiberiassee herum bis zur Jordanquelle und nach Cäsarea, von da nach dem Johanneskloster in der Nähe des todten Meeres und endlich über Jericho nach Jerusalem (c. 16 — 22). Dazu muß man wohl noch in Anschlag bringen, daß W. zum ersten Male das Land seiner heißen Wünsche betritt, daß ihm Alles noch neu ist, daß er also nicht so eilig von Ort zu Ort gezogen sein wird, wie in den letzten Jahren seiner Reise.

Seinem Aufenthalte in Jerusalem folgt eine neue Wanderung von nicht geringerer Ausdehnung. Er zieht von jener Stadt über Betlehem nach Gaza (c. 26. 27) und wieder zurück nach Jerusalem (c. 27). Da er zwei Monate blind war und zwar von seinem Aufenthalte in Gaza bis zu seiner Rückkunft nach Jerusalem, so kann man die ganze Excursion auf etwa vier Monate veranschlagen. Von da aus setzte er nun aber nach einigem Verweilen seinen Marsch wieder fort, diesmal über Diospolis nach Joppe, um von da aus bis nach Sidon an der Küste hinzustreichen, und wieder über das Libanongebirge nach Damaskus und Jerusalem, so daß er einen großen Umkreis um das gelobte Land wahrscheinlich wohl in raschem Laufe beschrieb.

Setzen wir also jene Zeitbestimmung in das Jahr 723, so hätte W. zu seiner ersten großen Reise nur etwa 4 — 5 Monate, zu der andern fast ein und dreiviertel Jahr, im zweiten Falle aber 1¼ Jahr zur ersten und fast ein Jahr zur zweiten Reise gebraucht. Da er jene ersten Wanderungen aber wohl nicht in so kurze Zeit zusammenzudrängen vermochte, zumal er zuerst, wie gesagt, mit größerer Gemächlichkeit gereist sein wird, so entscheiden wir uns für die Annahme, daß er im Winter des J. 724 erst nach Jerusalem kam, im Todesjahr des Chalifen Jezid II.

Des mangelnden Raumes wegen geben wir nur einige Theile des Itinerars in deutscher Uebersetzung.

c. 15. Nach Beendigung des Passahfestes machte sich der rüstige Streiter mit zwei seiner Genossen auf und fing an zu wandern, und als sie wanderten, kamen sie bis zur Stadt Daterina im Osten[53]) und blieben dort zwei Tage, und von da weiter wandernd kamen sie zur Stadt Cajeta, die am Meeresufer steht. Dort das Schiff besteigend, segelten sie nach Neapel (Nebulem[54]). Nachdem sie dort das Schiff verließen, in welchem sie fuhren, hielten sie sich dort zwei Wochen auf. Jene Städte gehören den Römern. Sie liegen in Benevent, sind aber den Römern unterthan[55]). Und alsbald, wie die göttliche Gnade unaufhörlich zu handeln pflegt, damit sie das Gelübde seiner Diener erfüllen ließe, fanden sie dort ein Schiff von Aegypten, setzten sich ein und schifften nach dem Lande Calabrien in die Stadt, welche Regia[56]) genannt wird. Und dort zwei Tage bleibend, machten sie sich auf und kamen auf die Insel Sicilien, in der die Stadt Catana (urbs Cathinensia) liegt, wo der Körper der heil. Jungfrau Agatha ruht. Und dort ist der Berg Aetna; wenn es sich aus gewissen Ursachen trifft, daß jenes Feuer sich über die Gegend hat ausgießen wollen, dann nehmen jene Bürger schnell den Schleier der heil. Agatha und halten ihn gegen das Feuer, und es hört auf. Dort waren sie drei Wochen, und von da wegschiffend kamen sie an dem adriatischen Meere vorbei zur Stadt Manafasia[57]) im Slavinischen Lande[58]) (in terra Slavinica), und von da zur Insel Choo[59]) schiffend ließen sie Corinthios zur linken Seite, und von da schifften sie auf die Insel Samos, und von da schifften sie nach Asien zur Stadt Ephesus, eine Meile vom Meere, und von da wanderten sie zu jenem Orte, wo die Siebenschläfer ruhen, und von da wanderten sie zum heiligen Johannes dem Evangelisten, an einen lieblichen Ort bei Ephesus, und von da wanderten sie zwei Meilen am Meere zur großen Villa, welche Pygila (Figila, Sigila) genannt wird[60]). Dort waren sie einen Tag, und nachdem sie sich Brod gebettelt hatten, gingen sie da zu einer Quelle mitten in der Villa, und auf den Rand sich setzend tauchten sie das Brod in das Wasser und verzehrten es so. —

c. 16. Und von da am Meere kamen sie zur Stadt Strobolem auf einen erhabenen Berg[61]), und von da gingen sie an einen Ort, der Patera genannt wird[62]), und weilten dort, bis die schreckliche Kälte des eisigen Winters vorüber war. Und nachher dann wegschiffend, kamen jene zur Stadt, welche Militena genannt wird[63]). Jene war einst nahe daran, durch Wasser

---

[53]) Mab. v. Willib. c. 12. p. 372. Anm. a: Terracina. Terracina ist freilich im Osten von Rom; aber konnte das Willibald wissen? Ferner ist T. schon Seestadt, während W. seine Reise zu Lande nach Cajeta fortsetzt. Ist Daterina vielleicht Atina bei Monte Cassino, seinem nachherigen Aufenthaltsorte? — [54]) Siehe Mab. l. c. Acta Sctor. Jul. VII. 506. n. a. — [55]) Vgl. oben Anm. 52. — [56]) Reggio, Rhegium. — [57]) Monembasia (Napoli di Malvasia), auf der Ostküste des Peloponnes, südlich von Epidaurus Limera, ein befestigter, vielen Stürmen trotzender Zufluchtsort der vor den Slaven flüchtenden Epidaurier, auf einer durchstochenen und dadurch zur Insel umgewandelten Halbinsel; vgl. E. Curtius: l. c. 2, 293, 328. — [58]) Ueber terra Slavinica s. oben Anm. 51. — [59]) Choo soll wohl der griechische Accusativ, wie bei Samo sein und Keos bedeuten; denn nur in diesem Falle ist die Angabe, wo Corinth liegt, gerechtfertigt; auch deutet der letztverlassene Punkt in seiner Tour darauf hin. — [60]) Ruine Pygila, dicht am Meere, ¾ geogr. Meilen südlich von Ephesus. — [61], [62], [63]) Die Namen der drei folgenden Orte Strobolem, Patera, Militena unumstößlich zu bestimmen, ist mir unmöglich. Wenn W. seine Tour bald vorwärts, bald rückwärts machte, so könnte es wohl sein, daß Patera das am Xanthus in Syrien ist; von da müßte er nach Milet, welches wohl urbs Militena ist, zurückgesegelt sein. Für Milet spricht, daß es am Meere liegt, wie W. andeutet, und wirklich von Ueberschwemmungen oft heimgesucht wurde. Dorthin fuhren sie zu Schiffe; von Pygila bis Patera gingen sie zu Fuß. Da W. nur zwei Stationen angiebt, so ist die Strecke bis zum lycischen

unterzugehen (fuit peritura). Dort saßen zwei Einsiedler auf einer Säule (in stulite)[64]), die nämlich mit einer großen Mauer von Stein ummauert und befestigt war, auf einer sehr hohen, damit ihnen das Wasser nicht schaden könne, und dort wurden sie durch wüthenden Hunger gepeinigt, daß sie innen durch Nahrungslosigkeit ganz zerrissen, den tödtlichen Tag des Todes schon herannahen fürchteten; aber der allmächtige Hirt der Völker ließ seinen Armen Speise reichen. Und von da wegschiffend kamen sie zur Insel Cypern, welche zwischen Griechen und Saracenen liegt, zur Stadt Paphos, und dort waren sie eine Woche nach dem Jahresablaufe (post anni circulum[65]), und von da gingen sie zur Stadt Constantia, wo der heilige **Epiphanius** ruht, und dort weilten sie bis nach dem Geburtsfeste Johannes des Täufers (24. Juni), und von da wegschiffend kamen sie in die Gegend der Saracenen in die Stadt Tharratus am Meere[66]), und von da gingen sie neun oder zwölf Meilen zum Castell, welches Arthe genannt wird[67]), wo ein Bischof vom Volk der Griechen war, und dort hielten sie den Gottesdienst nach ihrer Gewohnheit, und von da weiter abreisend, wanderten sie zur Stadt, welche Emessa genannt wird, zwölf Meilen[68]). Dort ist eine große Kirche, welche die heilige Helena machte, zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers, und sein Haupt war lange dort[69]). Das ist in Syrien. (Syrim).

c. 17. Damals waren mit dem heil. Willib. seine sieben Begleiter, und er selbst war der achte, und als die heidnischen Saracenen erfuhren, daß Ankömmlinge und fremde Menschen dort hingekommen waren, hoben sie sie auf und hielten sie gefangen, weil sie nicht wußten, aus welcher Gegend sie wären und sie für Kundschafter hielten, und sie führten sie gefangen zu einem reichen Greis, damit er sähe und vernähme, woher sie kämen; aber jener Greis fragte sie, woher sie wären und was für eine Gesandtschaft sie ausführten. Darauf ihm antwortend erzählten sie von Anfang an die ganze Ursache ihrer Reise. — Und jener Greis sprach in seiner Antwort: „Ich sah häufig Menschen aus jenen Theilen der Erde hier ankommen, Landsleute jener; sie

---

Patera wohl zu groß; er würde bei einer Fußwanderung mehr Orte genannt haben. Es ist daher eher anzunehmen, daß sein Weg direkt von Ephesus nach Milet führte, daß also die Stadt Strobolem auf dem einzigen dazwischen liegenden Messogisgebirge, Patera aber am Fuße desselben gelegen habe, von Milet durch den Meerbusen getrennt. — [64]) Mab. Acta Sctor. Benedict. III. P. 2. p 373: silice; nach seiner Verbesserung aber wieder stulite, vom griech. στυλή, die Säule, herstammend. Besser ist die Ableitung von στυλίτης oder von στυλίς, ίδος, ἡ, die Säule. Vielleicht ist es eine von Willibald falsch gehörte und falsch nachgesprochene Form für ἐν στυλίδι (in stulite). Jedenfalls bezeichnet es den Sitz, nicht die Person. Denn es heißt: sedebant in — und i. e. fabricata und firmata. Canisius Lesart: duos stilitas ist also falsch. — [65]) Nicht eine Woche nach Neujahr (Wright l. c. p. 14 und Biogr. Brittannica litteraria I, 337), sondern nach einem Jahre ihrer Reise; denn den Winter hatten sie in Patera zugebracht. — Bestätigt wird meine Behauptung durch den Zusatz der zweiten vita: et paschale, quae jam instabat festum, bei der Stadt Paphos zubringend, blieben sie, als die Sonne ihren Lauf vollbracht hatte, drei Wochen in ihr. — [66]) Antaradus, Tortosa, Tartus. — [67]) Arke, jetzt Erek; in der zweiten Biogr.: Arche. — Durch die Einbiegung des Meeres fast in der angegebenen Ausdehnung von Antaradus entfernt; vom Castell Safitah aus blickt man 7 Stunden nach Arka, 6 nach Tortosa (Ritter l. c. 4, 1, 828) Nach dem itinerarium Hierosol. ist Tortosa von Arka 32 röm. Meilen, d. h. etwa 6 geographische (Ritt. l. c. 806) entfernt oder etwa 12 Karavanenstunden. — [68]) Nach Edrisi (Ritter 4, 1, 853; 4, 2, 1011), zwei Tagemärsche. — [69]) Die Kirche ist wohl die, die später halb Kirche und halb Moschee war; damals aber scheint sie noch ausschließlich Kirche gewesen zu sein (Ritt. 4. 2, 1009). — Das Johanneshaupt war also zu W.'s Zeit nicht mehr da, vielleicht schon in Damaskus, wo es später verehrt wurde (Ritt. 4. 2. 1367).

wollen nichts Böses, sondern wünschen ihre Gebote zu erfüllen. Darauf von da fortgehend kamen sie zum Pallast, um jenen freien Weg nach Jerusalem zu erbitten. Als jene im Gefängniß waren, wurden sie sogleich durch wunderbare Fürsorge des allmächtigen Gottes, der gnädig überall die Seinen unter Gefahren und Geschossen und Barbaren und Kriegführenden, unter Gefangenen und den Schaaren der Verstockten mit seinem Schilde zu schützen und sicher zu erhalten gewürdigt hat — (sc. gerettet); denn es war da ein Kaufmann, der sie sich zum Almosen und zur Erlösung seiner Seele loskaufen und aus dem Gefängnisse befreien wollte, damit sie frei nach ihrem Willen wandern könnten, der es aber nicht vermochte. Dafür (econtra) schickte er ihnen täglich Frühstück und Mittagbrod und am Mittwoch und Sonnabend schickte er seinen Sohn ins Gefängniß und führte sie zum Bade heraus und wieder hinein, und am Sonntage führte er sie zur Kirche über den Markt, damit sie von den käuflichen Sachen erhielten, was ihren Sinn erfreute und jene dann für sein Geld erhielten, was immer nach ihrem Sinne genommen worden wäre. Jene Bürger der Städte (urbium.), neugierig, waren gewöhnt immer dorthin zu kommen, um jene zu sehen, weil sie jung, ehrsam und mit Kleiderschmuck wohl angethan waren. —

c. 18. Als jene im Gefängniß weilten, kam ein Mann aus Spanien und sprach mit ihnen im Gefängniß und fragte sie fleißig aus, wer sie wären oder woher sie wären. Und jene sagten der Ordnung gemäß Alles über ihre Reise. Jener Spanier hatte einen Bruder im Pallaste des Königs, welcher Kämmerer war im Pallaste des Königs der Saracenen, und als jener Vorsteher, der sie ins Gefängniß schickte, zum Pallaste gekommen war, kam jener Spanier, der mit ihnen im Gefängniß sprach und jener Schiffer, auf dessen Schiffe sie waren, als sie von Cypern abgingen, Alle zugleich mit vor den König der Saracenen, dessen Name Mirmumni war, und da das Gespräch auf ihre Angelegenheiten gekommen war, eröffnete jener Spanier Alles, was sie ihm im Gefängniß gesagt hatten, seinem Bruder und bat ihn, es dem Könige anzuzeigen und jenen ein Schützer zu sein. Als alle Drei zugleich vor den König kamen und Alles der Reihe nach eröffneten und Jenem über ihre Angelegenheiten Anzeige machten, fragte Jener, woher sie wären. Und Jene sagten: „Von der östlichen Küste, wo die Sonne untergehet, kamen jene Menschen. Wir aber kennen kein Land über jenes hinaus und Nichts als Wasser. Und jener König antwortete, zu ihnen sagend: „Warum sollen wir sie strafen? Sie haben Nichts vergangen gegen uns! Gieb ihnen freien Weg und laß sie gehen!" Andere Leute, die im Gefängniß gehalten wurden, mußten eine Abgabe geben, einen Tremissis [70]), jenen aber wurde er erlassen. Jene saßen auf Cypern zwischen Griechen und Saracenen und waren unbewaffnet, weil ein sehr großer Friede war und eine Aussöhnung zwischen Griechen und Saracenen. Jene Gegend war groß und breit, und die Parochien von 12 Bischöfen waren dort.

c. 19. Und sogleich begab sich jener, mit Erlaubniß sich aufmachend, nach Damaskus, hundert Meilen [71]). Dort ruhte aber der heil. Ananias. — — (Angabe des Ausgelassenen: Reise über Paulus Bekehrungsort nach Nazareth, Chanaan, Thabor und um den Tiberiassee herum über Tiberias, Magdala, Capernaum, Bethsaida und Corozaim.) — —

---

[70]) Der dritte Theil eines As oder eines solidus; vgl. Du Cange s. v. tremissis. — Wright sagt richtig, daß der Friede noch von Omar herrühre (Britt. litterar. 1, 338), aber nicht, in Folge welchen Ereignisses. (Vgl. oben S. 11.) — [71]) In gerader Linie liegt Emessa 16 geographische Meilen, also 80 römische Miglien von Damaskus entfernt. W. bezeichnete diesmal seinen Weg nach römischen Miglien.

Und dort betend gingen sie weiter und kamen an einen Ort, wo zwei Quellen aus der Erde fließen, Jor und Dan, und dann vom Berge herabströmen, und sich vereinend bilden sie den Jordan[72]). Und dort weilten sie eine Nacht zwischen 2 Quellen, und die Hirten gaben uns (nobis) saure Milch (acrum lac. Vgl. Ducange s. v. acrum), und da sind wunderbare Büffel mit langen Rücken, kurzen Schenkeln, großen aufrechtstehenden Hörnern (creati; nach Mab. Conjektur: erectis cornibus). Alle sind von einer Farbe[73]). Die Sümpfe (Ostreae paludes[74]) sind dort tief und wenn zur Sommerzeit großer Sonnenbrand vom Himmel auf die Erde zu kommen scheint, gehen jene Büffel, sich aufmachend zum Sumpf und tauchen sich mit dem ganzen Körper ein, außer mit dem Kopfe.

c. 21. Und von da weiter wandernd kamen sie nach Cäsarea, wo eine Kirche und eine Menge Christen waren. Wiederum wanderten sie weiter zum Kloster des heil. Johannes des Täufers, und dort waren zwanzig Mönche[75]). Eine Nacht blieben sie dort, und von da gingen sie über eine Meile zum Jordan, wo der Herr getauft war. Dort ist jetzt eine Kirche auf steinernen Säulen aufgerichtet und unter der Kirche ist jetzt trockner Boden, wo der Herr getauft war. An demselben Orte taufen sie auch jetzt noch. Dort steht ein hölzernes Kreuz in der Mitte und eine kleine Wasserableitung steht dort und ein über den Jordan ausgespanntes Seil ist hüben und drüben befestigt[76]). Dann kommen am Feste Epiphanias Schwache und Kranke, halten sich am Seile und tauchen sich unter das Wasser[77]); aber auch die Frauen, die unfruchtbar sind, kamen dorthin und erwarben sich die Gnade Gottes. Unser Bischof W. badete sich dort im Jordan. Einen Tag waren sie dort, und von da zogen sie weiter und kamen nach Galgala; da ist ein Weg von 5 Meilen (intus quinque millia)[78]). Und 12 Steine sind dort in der Kirche; sie ist hölzern und nicht groß. Dort sind 12 Steine, die die Söhne Israels vom

---

[72]) Es ist nach der Schilderung Thomsons (Ritt. 2, 209, 10) nicht zu bezweifeln, daß W. den Hügel Tell el Kady besucht und zwischen den beiden Quellflüssen dieser 40 — 50 Fuß hohen Erhebung übernachtet habe. Die Vereinigung der Gewässer am Fuße des Berges und nicht, wie der zweite Biograph sagt, nach Umsäumung der Stadt, der Name Dan, die Nähe der Marschen, die Beschreibung der Büffelheerden, die von da aus erst erfolgende Wanderung nach Caesarea, Alles spricht für meine Annahme. — Auch hier tritt die falsche Etymologie von Jordan aus Jor und Dan hervor (vgl. Ritt. 2, 16), die aber nicht etwa Eusebius nachgeahmt zu sein braucht; denn da die eine Quelle Dan hieß, so lag es nahe, weil der ganze Fluß Jordan heißt, die andere Quelle Jor zu nennen. Vielleicht wurde auch unserem Pilger damals schon der arabische Name Nahr ed Dan genannt, aus dessen erstem appellativen Theile der sprachenunkundige W. sich Jor et Dan zusammensetzte. — [73]) Diese Race lebt noch jetzt dort, häßlich, formlos, dünn von Bau (Ritt. 2, 28, 29), also wie sie hier beschrieben werden, ebenfalls in der Hitze die schlammigen Moräste aufsuchend. Die Gleichmäßigkeit der Farbe rührt wohl eben von der Schlammdecke oder von dem Mangel an Haaren. — [74]) Ed. Boll. Anm. I. will für Ostreae setzen aestivae oder aestate oder die Sümpfe sind, wie er meint, von der Hitze „purpurn“. Ich kann mich für keine dieser Conjekturen entscheiden. Ich glaube vielmehr, da die Marschen südlich von jenen Quellen waren, so steht ostreae für austreae und dies für australis, südlich. — [75]) Die Zahl der Mönche entspricht nicht der Größe des Klosters (vgl. Ritt. 2, 1, 537 f.) — [76]) Wohl zu bemerken ist, daß W. hier zwischen dem Taufort und dem Badeort unterscheidet. Zum Taufen ist eine Wasserableitung in die Kirche hineingeführt. Die Kirche scheint offen, nur ein Dach auf Säulen zu sein. Nach Adamn. l 2. c. 16 ist das Kreuz in der Mitte des Flusses; nach W. scheint es in der Mitte der Kirche zu sein. — Das Versehen bei Ritter (l. c. p 537), daß nach Willib. die Ufer mit Marmor geplattet gewesen seien, ist leicht durch die Versetzung des Wortes „sagt“, hinter Willib. und durch die alleinige Beziehung dieses Prädikats auf Antoninus zu heben. — [77]) Vgl. Ritt. 1. c. 239. — [78]) Nach Mab. Conjektur: iter und quinque milliaria. — Die Entfernungsangabe von Galgala ist völlig gleich der bei Hierony-



Jordan nahmen und sie nach G. über eine Meile trugen und sie zum Zeugniß ihres Uebergangs hinsetzten. Und damals dort betend zogen sie weiter nach Jericho, über 7 Meilen vom Jordan. Dort brach eine Quelle hervor[79]), die unfruchtbar war, auf dem Gipfel des Berges (in oneo montis[80]) und war unnütz für die Menschen, bevor der Prophet Elisa kam und jene heiligte, und nachher floß sie und jene ganze Stadt vertheilte sie auf Aecker und in Gärten und überall wo sie ihnen nöthig war, und Alles, was jene Quelle bewässert, kommt durch Wachsthum zum Gedeihen wegen der Heiligung des Propheten Elisa.

c. 22. Und sie zogen weiter zum Kloster des heil. Eustochius. Jenes stand aber mitten auf dem Felde zwischen Jericho und Jerusalem. Und von da kam er nach Jerusalem an jenen Ort, wo das heil. Kreuz des Herrn gefunden worden war. Dort ist jetzt eine Kirche an dem Orte, welcher Calvariaberg genannt wird. — Und dieser war früher außerhalb Jerusalems[81]); aber die heilige Helena, als sie das Kreuz fand, verpflanzte sie jenen Ort innerhalb Jerusalems, und dort standen 3 hölzerne Kreuze, draußen auf der östlichen Seite der Kirche außerhalb der Mauer zum Andenken an das Kreuz des Herrn und die Anderen, die mit ihm gekreuzigt waren[82]). Jene sind nicht drinnen in der Kirche, sondern draußen stehen sie unter dem Dache außerhalb der Kirche. Und dort ist dabei jener Garten, in welchem das Grabmal des Heilands war[83]). Jenes Grabmal ist in Fels gehauen[84]). Jener Fels steht über der Erde und ist viereckig im Innern und nach oben dünn (subtilis ?). Und es ist jetzt auf der Oberfläche jenes Grabmals ein Kreuz, und dort ist jetzt darüber ein bewundernswerthes Haus gebaut[85]), und auf der östlichen Seite in jenem Felsen des Grabmals ist eine Thür, durch welche die Menschen in das Grabmal eintraten, um zu beten. Und dort ist inwendig das Lager, auf welchem der Körper des Herrn ruhte.

c. 23. Und dort stehen bei dem Lager 15 goldene Schalen mit Oel, die Tag und Nacht brennen. Jenes Lager, worauf der Körper des Herrn ruhte, stand auf der Nordseite innen im Felsen des Grabmals und ist dem Menschen zur rechten Seite, wenn er eintritt in das Grab, um zu beten. Und dort vor der Thür des Grabes liegt jener große viereckige Stein[86]), ähnlich dem früheren Stein, den der Engel von der Oeffnung des Denkmals wegwälzte. — Und dorthin kam am Festtage des heil. Martin unser Bischof. Bald, wie er dorthin kam, fing er an zu kränkeln und lag krank bis auf die Woche vor der Geburt des Herrn (11. Nov. — 18. Dez.). Und damals, als er sich ein wenig erholt hatte und sich nach der Krankheit besser befand, stand er auf und ging zu jener Kirche, welche das heil. Sion genannt wird. Jenes steht mitten in

---

mus (vgl. Ritt. l. c. 541), stimmt aber nur dann, wenn man annimmt, daß W. von der Badestelle nach Galgala und von da nach Jericho ziehend 7 Meilen rechnet und mit Hieronymus, daß Galgala zwei römische Meilen von Jericho sei; es bleiben sodann für den Weg vom Bade bis Galgala 5 Meilen, wie es auch Hier. angiebt. Dadurch erhält die verderbte Stelle (ibi sunt quinque intus millia) Beleuchtung, und die glückliche Conjektur iter für intus zu setzen, Bestätigung. Natürlich sind römische Meilen gemeint. — Sonderbar bleibt nur der Widerspruch, daß die Israeliten die Steine nur eine Meile getragen haben sollten. Sollte W. hier plötzlich anderes Längenmaaß zu Grunde legen? — [79]) Ayn es Sultan; jetzt ist die Gegend um Jer. wieder verödet (Ritt. l. c. 501). — [80]) Du Cange s. v. oneo. V. Wunneb. c. 3. — [81]) Die richtige Tradition, daß dieser Ort früher außerhalb Jerusalems lag (Ritt 2, 427), knüpft W. irrig an die That der Helena. — [82]) Adamnan erzählt davon Nichts l. 1, 3. — [83]) Der Garten des W. ist wohl die unbedeckte Säulenhalle des Eusebius (vgl. Ritt. 2, 437). — [84]) Vgl. Ritt 2, 438. — [85]) Von Marmor, reich mit Gold nach Adamnan. l. c. — [86]) Wie bei Adamnanus, nur daß der Stein bei W. kein gebrochener, sondern ein anderer, dem früheren ähnlicher ist.

Jerusalem. Dort betete er aber und ging von da zur Säulenhalle Salomonis. Da ist ein Fischteich, und dort liegen die Kranken, die Bewegung des Wassers erwartend, wenn die Engel kommen und das Wasser bewegen werden, und dann würde der, der zuerst in jenes hinabstiege, geheilt werden. Dort sagte der Herr zum Gelähmten: „Steh auf, nimm Dein Bett und geh!“[87]).

— — (Angabe des Ausgelassenen: c. 24. Legende von der Entrückung der Maria. c. 25. Besuch des Thales Josaphat, der Kirche der heil. Maria und der am Oelberge.) — — Und von da kam er zur Kirche auf dem Berge selbst, wo der Herr in den Himmel aufstieg, und mitten in der Kirche steht ein von Erz geformtes und kostbares Bildwerk, und es ist viereckig. Jenes steht in der Mitte der Kirche[88]). Und mitten auf dem Erzbilde ist ein Viereck, und da ist in einem Glase eine kleine Leuchte (asindulum[89]), und um die Leuchte ist jenes überall geschlossene Glas, und es ist deshalb geschlossen, damit es immer brennen könne in Regen und Sonne[90]). Jene Kirche ist oben offen und ohne Dach, und dort stehen zwei Säulen innen in der Kirche[91]), gegen die Nordwand und gegen die Wand der südlichen Seite. Jene sind zum Andenken der beiden Männer, welche gesagt haben: „Galiläer, was starrt ihr in den Himmel?“ Und jener Mensch, der dort zwischen Wand und Säule kriechen kann, ist frei von seiner Sünde.

c. 26. Von da kam er an den Ort, wo der Engel den Hirten erschien, ausrufend: „Ich verkündige Euch große Freude“[92]). Und von da kam er nach Bethlehem, wo unser Herr geboren ist, 7 Meilen von Jerusalem[93]). Jener Ort, wo Christus geboren ist, war einst eine Höhle unter der Erde[94]), und ist jetzt ein viereckiges Haus in Stein geschnitten, und rings um her ist die Erde ausgegraben und von da fortgeworfen. Und darüber ist jetzt eine Kirche gebaut. Und wo der Herr geboren ist, da ist jetzt ein Altar, und ein anderer kleinerer Altar ist deshalb gemacht, damit jene, wenn sie eine Messe dort drinnen in der Höhle feiern wollen, jenen kleinen Altar nehmend, ihn dort hinein tragen, wenn sie die Messe feiern und ihn wieder herausheben. Jene Kirche, welche daneben steht, wo der Herr geboren ist, ist einem Kreuze ähnlich gebaut, ein herrliches Haus[95]). Und dort anbetend zogen sie von da fort und kamen in jene große Stadt, die genannt wird Thecua, zu jenem Orte, wo die Kinder einst von Herodes getödtet worden sind. Dort ist jetzt eine Kirche und dort ruht jetzt einer von den Propheten[96]). Und damals kamen sie in das Thal Laura. Dort ist ein großes Kloster und dort ist ein Abt beim Kloster und jener Pförtner der Kirche und viele andere Mönche, die dort im Kloster selbst sind und um das Thal auf dem Felsenabhange des Berges sitzen. Und es haben jene auf dem

---

[87]) Ev. Johannes 5, 1—12 ist das Vorbild dieser Beschreibung. Der Teich ist also der von Bethesda, nach Johannes von Hallen umgeben, die W. mit dem Namen „Säulenhalle Salomonis“ bezeichnet. — [88]) Adamn. bestätigt das Gesagte, aber nicht so ausführlich; dagegen schweigt Will. über die acht Lampen jener Kirche, oder sie sind nicht mehr da. Adamn. 1, 23. — [89]) Mab.: cincendulum für candela, Leuchte. — [90]) Adamnan. 1, 23 sagt von den vestigia Christi „ingentis claritudine lampadis in trochleis pendentis die et nocte flammantis illuminantur“. — [91]) Diese Schilderung fehlt bei Adamnan. (l. c.). — [92]) Dieser Ort ist nach Adamnan 3000 Schritte von Bethlehem. — [93]) Nach Ritter (3, 284) richtig: daher ist die andere Lesart VI. falsch. — Die 2te vita erzählt von dem Bilde des führenden Sternes bei dem Brunnen zu Bethlehem (c. 13). — Weder die Nonne, noch Adamn. wissen davon Etwas. — [94]) Ritter (3, 291 f.) weist die Unmöglichkeit der Geburt Christi in dieser Höhle nach und auf die Neigung der Bethlehemiten hin, alle Ereignisse des neuen Testaments in Grotten geschehen zu lassen. — Vgl. Adamn. 2, 1. — Die Kirche ist von Ab Kirche der Maria benannt. — [95]) Die Basilika der heil. Helena ist nach Ritt. (293, 94) wirklich die schönste Kirche Palästinas. — [96]) Amos (Ritt. 630).

steinigen Felsabhange Schlupfwinkel geschnitten, hier und da. Jener Berg ist im Kreise um das Thal und das Kloster ist im Thal gebaut. Und dort ruht der heilige Saba [97]).

c. 27. Von da kam er an den Ort, wo Philippus den Eunuchen taufte, und dort ist eine kleine Zelle in einem großen Thale zwischen Bethlehem und Gaza [98]). Und von da gingen sie nach Gaza. Und betend gingen sie von da zum heiligen Mathias. Dort ist große Feierlichkeit am Sonntage. Als die Messe gefeiert war, verlor unser Bischof, der heil. W. die Augen und war zwei Monate blind, und von da gingen sie zum heil. Propheten Zacharias, nicht dem Vater des Johannes, sondern dem andern Propheten, und von da ging er damals zum Castell Aframia. Dort ruhen die Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob mit ihren Frauen [99]). — Und von da kam er wieder nach Jerusalem, und eintretend in die Kirche, wo das heilige Kreuz gefunden worden war, wurden seine Augen geöffnet und er bekam das Gesicht wieder. — — (Ang. des Ausgel.: Marsch über Diospolis, Joppe nach Tyrus und Sidon; c. 28, von da nach Damaskus, Caesarea und zum dritten Male nach Jerusalem. — — Und von da kam er zur Stadt Ptolemais (Ptolemaidam); jenes ist an der äußersten Grenze Syriens, und da war jener die ganze Zeit Quadragesimae [100]); er war krank und konnte nicht reisen. Seine Genossen, die in seiner Begleitung waren, reisten zum Könige der Saracenen, Namens Mirmumni, und wollten jenen um ein Schreiben bitten, damit sie fortziehen könnten, und sie konnten jenen nicht finden, weil er selbst aus jener Gegend geflohen war, vor der Krankheit und dem Hinsterben, welches in jener Gegend war [101]). Da Jene den König nicht fanden, kamen sie wieder und weilten dort zusammen in Ptolemais, bis es eine Woche vor Passah war. Dann kamen sie wieder nach Emessa und baten jenen Vorsteher, ihnen ein Schreiben zu geben, und er gab ein Schreiben je zweien und zweien, weil Jene nicht zusammen ziehen konnten, sondern zweien und zweien, weil sie so leichter Lebensmittel erhalten konnten. — — (Ang. des Ausgel.: c. 29. Marsch über Damaskus zum vierten Male nach Jerusalem, und von da nach Sebastia.) — — Damals beteten Jene und zogen an die Grenze ihres Gebietes in einen großen Flecken [102]). Dort waren sie eine Nacht.

---

[97]) Das Thal heißt nicht Laura, sondern die Höhlenöffnungen. Von einem Kloster ist jetzt keine Spur (vgl Ritt. II., 626). — Saba ruht im Sabakloster am Kidron, aber nicht hier; seine Gründung nimmt ihn wahrscheinlich in Anspruch. — [98]) 2. vita c. 13. Botzuro ad aquam, quae eodem, in quo gignitur, sorbetur loco. — Der Ort ist nach der Legende Bethsur; aber es werden zwei dieses Namens angegeben. bei Hebron und bei Jerusalem (Raumer: Palästina S. 124). Raumer entscheidet sich für das Letztere, Ritter (3, 269) für das Erstere, gestützt auf die ältere Tradition. — Meine Aufgabe ist nicht, zu untersuchen, welches das richtige sei, sondern welches W. berührt hat. — Da er nun von Thekoa kommt, also längst im Süden von Bethlehem, das von Raumer bezeichnete Dorf S. Philippi aber nördlich davon in der Nähe von Jerusalem ist, da W. endlich nach Gaza eilt und die Stelle zwischen Bethlehem und Gaza angiebt, so meint er den Ort bei Hebron. Freilich erwähnt hier W. statt der großen Bergfeste nur eine Zelle; aber mit dem Thale hat es seine Richtigkeit, da die Quelle wirklich von Felsen und Höhen umgeben ist. — [99]) Mit der Stelle des Propheten Zacharias meint W. wohl Beth Zacharias (Dhaheriyeh. Ritt. 3, 1205 ff.), nach Ritter fälschlich so genannt. Da aber der Ort einmal diesen Namen trug, auf dem Wege nach Hebron liegt und Hebron die nächste Stadt auf W.'s Marsch ist, so berührte W. diesen Ort. — Hebron ist nach dem Patriarchen Abraham Aframia und mit Recht Castell genannt (Ritt 3, 210. 215, 237 ff). [100]) S. oben p. 16. — [101]) S. oben p. 13. — Der bezeichnete Chalif hieß Hischam; sein Vorgänger Jezid II. starb am 28 Januar 724. — [102]) Der Flecken ist vielleicht Ginaea, die nördliche Grenzstadt Sam. (Ritt. 3, 625); dort ist der Engpaß, der von Sam. in die nördliche Ebene Galiläas führt (3, 670). Die Beschreibung paßt auch darauf, z. B. das Vorhandensein von Olivenhainen (Ritt. l. c. 668). Der Löwe war wohl eine Hyäne. Diese

c. 30. Und von da zogen sie über ein großes Feld voll von Oelbäumen, und mit ihnen zog ein Aethiopier mit zwei Kameelen und einem Maulesel, der eine Frau durch den Wald führte. Als sie weiterzogen, begegnete ihnen ein Löwe, der mit offenem Rachen, brüllend, sie fortreißen und verschlingen wollend, ihnen sehr drohte. Da sagte Jener: „Fürchtet Euch nicht, sondern laßt uns weiter ziehen". Sogleich fortziehend, näherten sie sich jenem. Jener aber wandte sich rasch durch den Beistand des allmächtigen, hochthronenden Gottes in eine andere Gegend und ließ jene ziehen. Und so erzählten sie, daß nachdem sie von da fortzogen, sie jenen Löwen ein mächtiges Gebrüll hinter sich ausstoßen hörten, so daß er in seiner Wuth wohl viele jener Menschen verschlang, welche auszogen, um Oelfrüchte einzusammeln. Von da weiter ziehend kamen sie zur Stadt, welche Thalamartha genannt wird, an der Meeresküste[103]). Und von da weiter wandernd kamen sie zum Libanongipfel, wo jenes Gebirge ins Meer geht und ein Vorgebirge ist. Dort ist ein Thurm des Libanons. Und wer dorthin gelangt ist, ohne einen Erlaubnißschein zu haben, kommt nicht durch den Ort durch, weil jener Ort unter Besatzung und ein abgeschlossener Platz ist; aber wenn er ohne Schreiben gekommen ist, werden ihn jene Bürger aufheben und zur Stadt Tyrus schicken. Jener Berg ist zwischen Tyrus und Thalamartha. Und dann kam der Bischof wieder nach Tyrus.

c. 31. Der Bischof W. kaufte sich vorher, als er in Jerusalem war, Balsam und füllte einen Kürbiß (munerba), der hohl war und eine Schnur hatte (linum). Jenen füllte er mit Steinöl aus und that es hinein in den Kürbiß und schnitt jenen kleinen Stiel des Kürbisses aus, so daß am Rande beide ganz ähnlich waren, und so verschloß er die Oeffnung des Kürbisses. Und als sie zur Stadt Tyrus gekommen waren, ergriffen jene Bürger der Stadt sie und banden sie zusammen und durchsuchten ihr ganzes Gepäck, um zu finden, ob sie Etwas verborgen hätten, und wenn sie Etwas fänden, sie schnell zu strafen und grausam zu tödten. Da sie Alles durchsuchend Nichts gefunden hatten, als den einen Kürbiß, welchen W. hatte, öffneten sie ihn und rochen, was drinnen wäre. Als sie das Steinöl rochen, welches drinnen in der Höhlung war über dem Balsam, fanden sie den Balsam nicht, welcher unter dem Steinöl in dem Kürbiß war, und so ließen sie sie los. Sie waren dort viele Tage, ein Schiff erwartend, wenn eins bereit wäre.

c. 32. Und nachher schifften sie dann den ganzen Winter vom Geburtsfest des heil.

Thiere sind heute noch dort vorhanden. Dr. Barth wurde dort ebenfalls von Hyänengeheul begleitet. Dem nordischen Will. waren beide Thiere gleich schrecklich, der Löwe gewiß wenigstens dem Namen nach gekannt, die Hyäne nicht; daher verwechselt er vielleicht Beide. — [103]) Die bezeichneten Punkte sind an der Küstengegend südlich von Tyrus zu suchen. Das Vorgebirge mit dem Thurm ist Wegweiser. Südlich von Tyrus sind aber zwei Vorgebirge Ras el Abiadh, das weiße Vorgebirge und Ras el Nakurah. Es käme also darauf an, wo Thalamartha zu finden wäre. Der anklingende Name eines Ortes, der wirklich in der Nähe der Küste liegt, ist nur Umm el Amad (Säulenmutter, wegen der zahlreichen Säulentrümmer). Wie freilich die Weglassung des Umm und das zusammengezogene Theil zu erklären sei, überlasse ich Anderen. Zwischen diesem Punkte und Tyrus liegt nur das weiße Vorgebirge. Dazu kommt, daß am Fuße des Gebirgsvorsprunges wirklich ein Thurm ist, noch heute Burdsch el Gaafar (Thurm des Zolles) genannt (Ritt. 3, 808), der zur Erhebung des Weggeldes diente. Es ist zu bemerken, daß W. nicht sagt, der Thurm liege auf dem Berge, sondern nur „dort". Er erwähnt zwar auch nicht ausdrücklich, daß er eine Handelsstation war; aber aus dem Zusammenhange geht hervor, daß er um des Handels der Tyrier willen da ist (vgl. oben p. 11).

Apostel Andreas bis eine Woche vor dem Passahfest. Dann kamen sie nach Constantinopel, wo die drei Heiligen Andreas, Timotheus und der Evangelist Lucas in einem Altare ruhen, und Johannes, jener goldene Mund ruht dort vor dem Altare, wo der Priester steht, wenn er die Messe liest. Dort ist sein Grabmal. Dort war unser Bischof zwei Jahre und hatte seinen Aufenthalt in der Kirche, damit er täglich hinblicken könne, wo die Heiligen ruhten. Und von da kam er zur Stadt Nicaea, wo der Kaiser Konstantin einst eine Synode hielt, und da waren bei der Synode 318 Bischöfe. Jene Alle hielten dort Synode. Und jene Kirche ist eine Filialkirche jener auf dem Oelberge, wo der Herr in den Himmel stieg. Und in jener Kirche waren die Bilder der Bischöfe, welche auf der Synode waren, und der h. W. reiste dorthin von Constantinopel, um zu sehen, wie jene Kirche gebaut wäre, und wieder ging er von da nach Constantinopel zurück, und nach zwei Jahren schifften sie von da mit den Boten des Papstes und des Kaisers nach der Insel Sicilien zur Stadt Syrakus. Und von da kam er zur Stadt Catana, und von da zur Stadt Rhegium in Calabrien. Und von da schifften sie zur Insel Vulcania. Dort ist die Hölle des Theoderich.

c. 33. Und als sie dorthin gekommen waren, stiegen sie vom Schiff, wie jene Hölle wäre. Und sogleich wollte der heil. W., da er aus Neugierde sehen wollte, wie jene Hölle innen wäre, auf des Berges Gipfel steigen, wo die Hölle unten war, und konnte nicht, weil die Asche aus dem schwarzen Tartarus bis an den Rand aufsteigend, aufgehäuft dort lag, und gleich dem Schnee, wenn er vom Himmel schneiend, die weiten, von den luftigen Festen des Himmels herunterfallenden Schneehaufen aufzuhäufen pflegt, so lag die aufgehäufte Asche auf dem Gipfel des Berges und verhinderte das Aufsteigen des heil. Willib.; aber dennoch sah er die dunkle und schreckliche und schauderhafte, aus der Höhle emporsprühende Flamme hervorbrechen, ähnlich dem mit dem Donner Donnernden. So schrecklich sah er die große Flamme und den Dampf des Rauches sehr hoch in die Höhe aufsteigen. Jener Bimsstein, den die Schreiber zu haben pflegen, den sah er aus der Unterwelt aufsteigen und mit der Flamme vermischt und in das Meer geworfen und dann wieder vom Meere auf das Trockene, und die Leute heben ihn von da auf und führen ihn von da fort. Sogleich nach diesem brennt ein schauderhaftes und schreckliches, durch flammenspeiende und rauchriechende Dämpfe wunderbares Feuer auf. — — (Anm. des Ausgel.: Fahrt zur Bartholomäuskirche, nach einer der liparischen Inseln, nach Neapel, Capua, Theanum und zuletzt nach Monte Cassino.) — —

Damals war Herbst, als er zum heil. Benedikt kam. Und damals waren 7 Jahre, daß er von Rom zu wandern anfing, und überhaupt waren 10 Jahre, daß er von seinem Vaterlande wegzog.

---

[105]) Vgl. darüber: Gregorii Magni dialog. lib. 4. c. 30.

Druck von J. Petsch in Berlin.

In demselben Verlage sind so eben erschienen:

De Raimundi, quem vocant de Sabunde, vita et scriptis commentatus est *C. C. L. Kleiber*, Phil. Dr. 4. geh. **5** Sgr.

Diese Arbeit, deren historisch-kritischer Theil vorliegt, während ein philosophischer später nachfolgen soll, stellt einige für die Geschichte der Philosophie wichtige Punkte fest und ruft einen Mann in den Vordergrund ihrer Betrachtung, an dessen Schriften sich vielleicht am geeignetsten der Einfluß der Aristotelischen Philosophie auf die Scholastik nachweisen läßt. Als Resultat der angestellten Untersuchung ergiebt sich, daß der vielfach veränderte Name des berühmten Scholastikers eigentlich Raimundus Sabieude laute; daß er sein Werk „Theologia naturalis" zu Toulouse zwischen 1434—36, und zwar in lateinischer Sprache geschrieben habe; daß alle anderen von ihm citirten Schriften nur Auszüge dieses seines Hauptwerkes sind. — Die Materialien zu dieser Arbeit wurden von dem Verf., jetzigem Director der Dorotheenstädtischen Realschule, während eines längeren Aufenthaltes in Frankreich gesammelt. Vossische Zeitung.

Die Realschule der Gegenwart. Ein Beitrag zur Verständigung über das Realschulwesen. Vom Oberlehrer Dr. F. Wenzlaff. 4. geh. **10** Sgr.

Ein schätzbarer Aufsatz, in welchem ein Bild der geschichtlichen Entstehung und des Entwicklungsganges der Realschulen entfaltet wird, nebst Andeutungen über deren Licht- und Schattenseiten, sowie über das, was ihnen zunächst und überhaupt Noth thut. Als Centrum oder Brennpunkt des Real-Unterrichts will der Verfasser, unter unpartheiischer Berücksichtigung von Fingerzeigen der Geschichte und eigener Erfahrung, die Naturwissenschaften und die Muttersprache angesehen wissen. Berl. Montagspost.

Die lateinischen Präpositionen im Französischen mit Berücksichtigung der andern romanischen sowie germanischen Sprachen. Von Dr. C. Gädicke. 8. geh. **5** Sgr.

Hengstenberg und die evangelische Kirchenzeitung. Ein Wort der Mahnung von Prof. Dr. Adolf Müller. 8. eleg. geh. Preis **10** Sgr.

Hengstenberg hat nicht, wie wohl erwartet werden durfte, auf diese Schrift etwas erwiedert, und wenn er und seine Anhänger beabsichtigen, diese Schrift „todt zu **schweigen**," so ist es um so mehr Pflicht eines jeden Evangelischen Christen, sich Belehrung und Kenntniß von dieser, den Geist tödtenden Richtung Hengstenbergs, und ihren Folgen zu verschaffen. — Die Berl. Montags-Post nennt die Schrift „ein Wort der Mahnung gegen die kleine, aber mächtige Partei dieses Kirchenfürsten des Pietismus. Der Verfasser charakterisirt sowohl den Lebenslauf, als die Weltansicht seines Gegners mit vieler Schärfe und zeichnet Herrn **H.** als einen würdigen Jünger jener berühmten Schule, welche Rom so ausgezeichnete Dienste geleistet hat."

Der Harz, seine Ruinen und Sagen. Zwei Reisen in den Jahren 1800 und 1850. Erinnerungsblätter von C. W. Spieker, Dr. d. Theol. u. Phil., Superint., Prof. u. Oberpfarrer in Frankf. a. O., Ritter 2c. 2te Aufl. eleg. geh. Preis **1** Thlr., eleg. geb. **1** Thlr. **10** Sgr.

Wohl Jeder, der einmal wandern ging, hat den Harz besucht und in seinen grünen Bergen wonnige Tage verlebt. — Das Buch will kein Reise-Führer sein, aber mit ihm durchwandern wir doch im Geiste alle jene herrlichen und gesegneten Gegenden, in denen uns so manche köstliche Stunde wie ein Hauch dahingeschwunden. Eine liebe Zugabe sind die Volkslieder und schönen Harzsagen, die überall hineingestreut. Eine andächtige und doch lebensvolle Frische durchzieht das ganze Buch.

Ferner empfehlen wir:

Lateinische Sprachlehre für Schulen und zum Privatgebrauche. Bearbeitet von C. F. L. Alschefski, Dr. u. Prof. 18 Bogen. 8. geh. 20 Sgr.

Gegenwärtige lateinische Sprachlehre von Dr. Alschefski verdient wegen ihrer praktischen Einrichtung und insbesonders wegen der mit sorgfältigem Fleiße bearbeiteten Syntax Gymnasien und Schülern der lateinischen Sprache zur Einführung und Anschaffung bestens empfohlen zu werden. Es ist dem im Unterrichte der lateinischen Grammatik erfahrungsreichen Verfasser gelungen, in der Satzbildungslehre ein System aufzustellen, das sich durch natürliche und folgerichtige Entwickelung der grammatischen Begriffe von selbst empfiehlt. Unter den lateinischen Grammatiken der neuen Zeit kennen wir keine, welche die Formen- und Satzlehre für Schulen in so klarer Verständlichkeit behandelt, als vorliegende. Allgem. deutsche Lehrerzeitung

Lehrbuch der Physik für Schule und Haus. Von Dr. Heinrich Bolze. Mit 4 Figurentafeln. 8. geh. **28** Sgr.

In einer ausführlichen Beurtheilung sagt die Nationalzeitung unter Anderm: Wir müssen zu unserer Freude gestehen: hier ist ein Buch dem Volke gegeben, das wirklich für das Volk geschrieben ist. Das war aber auch von einem Mann, wie Bolze zu erwarten. Er steht auf der Höhe der Wissenschaft; überall sind die neuesten Quellen benutzt: Vieles bringt er, was in andern ähnlichen Büchern sich noch nicht findet. — Nach einem speciellen Eingehen fährt sie fort: Wichtiger als der Inhalt ist uns jedoch die Behandlungsweise. Hier erst zeigt sich der Meister, und hier auch zeigt sich Bolze als der praktisch tüchtige Lehrer, als der Mann, der überzeugend klar und anschaulich belehrend zum Volke zu sprechen versteht u. s. w. Und zum Schluß: Vorzüglich zu empfehlen ist es Lehrern an Volksschulen und Seminarien und besonders den Männern, welche sich den schönen Beruf gewählt haben, in Handwerkervereienen physikalische Vorträge zu halten: Daß jeder Freund der Natur aus diesem Buche Belehrung empfangen wird, versteht sich von selbst.

Herr Direktor Dr. von Klöden sagt in seiner Beurtheilung des Werkes: Dies Lehrbuch empfiehlt sich durch eine logische übersichtliche Anordnung, durch eine lichtvolle, sehr deutliche und faßliche Ausdrucksweise und Darstellung, und durch eine gewisse Vollständigkeit, so weit diese von einer, im edleren Sinne populär gehaltenen Schrift zu verlangen ist. Was der eigentlichen Wissenschaft anheim fällt, ist mit Recht weggelassen, da es dem Herrn Verfasser darauf ankam, nur das zu geben, was der Schule und dem Leben angehört, weshalb er auch zum Verständniß seines Buches nur ein sehr geringes Maaß von mathematischem Wissen fordert, und die nothwendigsten Sätze der Geometrie anhangsweise giebt. Mit den Ergebnissen der neusten physikalischen Forschungen ist der Herr Verfasser wohl vertraut, und er hat sie, soweit es der Zweck und die Bestimmung des Buches verlangten, aufgenommen und sehr gut und gelungen dargestellt. Aus alle dem ergiebt sich, daß das Buch ein lehrreiches und zweckmäßiges ist.

Funfzig heitere Lieder für fröhliche Kinder. Von E. W. Hertzsprung, Schulvorsteher in Berlin. Mit Noten. Dritte Auflage. 2 Bogen 8. geh. **1½** Sgr.

Der singlustigen Jugend sind in diesem Büchlein aus der großen Menge deutscher Schullieder ausschließlich solche zusammengestellt, welche die Saiten des kindlichen Gemüthes leicht berühren und solches zur Fröhlichkeit stimmen. Die Texte sind darum recht kindliche, leicht verständliche, die heiteren Melodieen leicht faßliche. Viele dieser Lieder eignen sich außer für 6—9jährige Schüler insbesondere auch für die munteren Völkchen der Kleinkinderschulen. Magaz. f. Pädagogik.

Auch des billigen Preises wegen eignet sich obiges Büchlein zur Einführung in die unteren Klassen aller Schulen, und kann neben jedem bestehenden benutzt werden. Wir empfehlen dasselbe daher bestens der Beachtung der Herren Lehrer.

Grammatik der deutschen Sprache als Grundlage für den grammatischen Unterricht überhaupt. Zum Gebrauch für Gymnasien und höhere Bürgerschulen. Von Dr. Adolf Zeising. 9 Bogen gr. 8. geh. **14** Sgr.

Für die oberen Klassen der Gymnasien bietet obiges Buch einen anregenden Denkstoff und mag auch in den Händen der Schüler ganz nützlich werden können. Pädag. Revue.

Der Herr Verf. spricht ein lebhaftes Interesse für die Muttersprache aus; er beweis't auf jeder Seite, daß er die neuen Sprachforschungen kennt, daß er sie verarbeitet hat, daß er überall den Gegenstand beherrscht, und seinen eigenen Weg in der Darstellung geht. — — Gern möchten wir noch mehr Proben von der Art und Weise geben, wie der Herr Verf. den Gegenstand behandelt, wir müssen die Leser aber auf das Werk selbst verweisen, das die Beachtung derer verdient, welche sich mit der wissenschaftlichen Behandlung der deutschen Sprache beschäftigen. Pädag. Wächter.

Die Preußischen Real- und höheren Bürgerschulen. Eine Sammlung aller noch gültigen das Preußische Realschulwesen betreffenden Gesetze und Verordnungen. Herausgeg. von Dr. Eduard Mushacke. 7 Bogen. 8. geh. **10** Sgr.

Georg Sabinus, der Sänger der Hohenzollerschen Dynastie. Eine litterargeschichtliche Skizze im Rahmen des achtzehnten Jahrhunderts v. Dr. Adolph Fürstenhaupt. 8. geh. **5** Sgr.

Diese kleine Schrift erwirbt sich das Verdienst, einen längst vergessenen Sänger des 16. Jahrhunderts, den zu seiner Zeit sehr berühmten Königsberger Professer **Georg Sabinus** wieder in das Gedächtniß zurückzurufen, und eine kleine Auswahl seiner lateinisch geschriebenen Gedichte in möglichst treuer Uebersetzung mitzutheilen.

Preußens Ehrenspiegel. Eine Sammlung preußisch-vaterländischer Gedichte von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1840 mit einleitenden geschichtlichen Anmerkungen vom Prof. Dr. Adolf Müller. Herausgegeben von demselben und Dr. H. Kletke. In 8 Lieferungen. 4. geh. à Lieferung **5** Sgr. Eleg. geb. **1** Thlr. **15** Sgr.

Das Buch bietet eine reiche Sammlung von Gedichten dar, welche Preußens Ehre verkündigen. Damit wird es zugleich ein treffliches Hülfsmittel bei dem Unterricht in der vaterländischen Geschichte. Es ist eine

leider nur zu oft gehörte Klage, daß dieser Unterrichtsgegenstand in den meisten Parthieen an einer Trockenheit leide, welche es dem Lehrer schwer macht, Interesse dafür den Schülern einzuflößen. Der Lehrer, der sich des vorliegenden Buches bei seinem Unterrichte bedient, wird zu dieser Klage keine Veranlassung mehr haben.

Schulbl. f. d. Prov. Brandenb.

Was die Anmerkungen betrifft, so liegt in Ihnen vorzüglich der Werth des Buches. Der aufmerksame Leser wird darin viel mehr finden, als man nach dem bescheidenen Namen erwarten sollte; denn in der That erhalten wir hier, obwohl in kleinen Portionen gegliedert, eine zusammenhängende Geschichte Preußens von wahrhaft historischem Standpunkte und durchdrungen von echtem Patriotismus. Es sind diese Anmerkungen aus dem Vollen zugeschnitten und bei aller Einfachheit der Erzählung zeigt sich überall Guß und Wärme. Nordd. Zeitung.

Obiges Werk ist keine poetische Geschichte Preußens, aber poetische Illustrationen dazu, welche durch den Rahmen prosaischer Einleitung zusammengehalten werden. Wer die hohe Bedeutung Preußens auch in der deutschen Poesie kennen lernen will, greife nach dieser Sammlung. — Die Schule und das Elternhaus werden diesen Ehrenspiegel zur Belebung des vaterländischen Sinnes gern benutzen. Berl. Nachrichten.

Eine vollständige Geschichte Preußens bis zum Jahre 1840 in den Liedern vaterländischer Dichter, reich ausgestattet mit historischen Eingängen und Anmerkungen, sowie genealogischen Tabellen und Uebersichten aller Art. In seltener Weise das Schöne mit dem Nützlichen, die Liedersammlung mit einem praktischen Schulbuch in Einklang bringend, können wir das vorliegende Werk nur angelegentlichst empfehlen; es ist für Jeden ein Nachschlagebuch für historische Daten; ein Nachweis über die vaterländischen Dichter; eine Sammlung patriotischer Lieder, kurz ein Buch gleich passend zur Unterhaltung wie zum Studium. In vorzüglicher Weise dürfte es sich zu Schulprämien eignen. Neue Preuß. Zeitung.

D. Martin Luther's Kirchenpostille. Herausgeg. von M. Friedrich Francke. 2 Bde. (93 Bogen) gr. Lex. 8. geh. **2** Thlr. **15** Sgr. oder in 13 Lieferungen à **6** Sgr.

Von jeher sind die Sammlungen Luther'scher Predigten von allen Deutschen Evangelischen Christen hoch in Ehren gehalten und haben zu allen Zeiten reichen Segen gestiftet. Noch heute sprechen sie ebenso zum Herzen, und eröffnen die Schätze der heiligen Schrift allen Gläubigen, wie vor dreihundert Jahren. — In dem Bewußtsein des hohen Werthes der Luther'schen Kirchenpostille hat der Herausgeber mit der größten Sorgsamkeit den Text derselben behandelt. Während er durch Einleitungen und Anmerkungen den Bedürfnissen des gelehrten Lesers entsprochen, hat er durch sorgsame Herstellung der Luther'schen Sprache diesen lauteren Quell der Erbauung von allem Trübenden und Störenden befreit.

Der Prof. Dr. theol. Guericke in Halle sagt über diese Ausgabe: „Luther selbst hat seine Kirchenpostille für sein „allerbestes Buch" erklärt. Die vorliegende Ausgabe enthält die sämmtlichen Evangelienpredigten wahrhaft kritisch, als ein Ganzes, welches sich durch die würdige äußere, wie durch die treffliche innere Ausstattung einem Jeden empfehlen wird. Der sachkundige Herausgeber hat danach gestrebt, daß Luther's Bild und Wesen dem Leser ganz unverkümmert entgegentrete. In Bezug auf die Diction hat er das bei Luther so charakteristisch Rhytmische und Muntere in seiner ganzen Klarheit wieder hervortreten lassen, und auch die gewählte Orthographie hat für uns nichts Störendes, da der Herausgeber hier der Bibelausgabe von 1545 gefolgt ist. Nur wenige, meist sprachliche dankenswerthe erläuternde Anmerkungen stehen unter dem Texte. Die Verlagshandlung endlich hat mit bedeutenden Kosten und Opfern Alles zur würdigen Ausstattung des Unternehmens gethan, und sich durch seine Vollendung ein wahres Verdienst erworben. Möchte durch die erneute, allseitige Theilnahme des evangelischen Deutschlands ja der gesammten protestantischen Christenheit ihr gebührend gedankt werden."

D. Martin Luther's Tischreden oder Colloquia, so er in vielen Jahren gegen gelahrten Leuten, auch fremden Gästen und seinen Tischgesellen geführet, nach den Hauptstücken unserer christlichen Lehre zusammengetragen. Nach Aurifaber's erster Ausgabe, mit sorgfältiger Vergleichung sowohl der Stangwald'schen als der Selneccer'schen Redaction herausg. u. erläutert von Karl Ed. Förstemann, Dr. der Theol. u. Philos., Prof. 2c. u. Heinrich Ernst Bindseil, Dr. der Phil. 2c. 4 Bände. gr. Lex.-8. geh. **4** Thlr. oder in 20 Lieferungen à 7 Bogen. Preis jeder Lieferung nur **6** Sgr.

Man kann nicht leugnen, daß Luther's Bestimmung eine höchst erhabene war, und daß Er auch für unsere Zeit, wo die wichtigsten Lehren des Christenthums in Frage gestellt werden, von großer und entscheidender Wichtigkeit ist. So konnte man sich wohl nicht leicht ein größeres Verdienst um das Publikum erwerben, als wenn man ihm Luther's Schriften zugänglicher macht. Sie in ihrer unverfälschten Reinheit wiederherzustellen, haben die Herausgeber auch an dieser Ausgabe der Tischreden, dem wichtigsten Werke aus Luther's geistigem Nachlasse, mit unverkennbarer Liebe und unermüdlichem Fleiße gearbeitet. Wenn gleich die Tischreden Luther's nicht überall in streng systematischer Form uns gegeben sind, so offenbart sich doch darin für den sinnigen Leser eine Welt von tiefen christlichen Gedanken; fast kein menschliches Verhältniß giebt es, das nicht darin näher oder ferner und oft auf überraschende Weise berührt würde. In Luther's „Tischreden" fließt der Born seines Geistes am klarsten; mögen die Durstigen hinzutreten und des befreienden, beseligenden Genusses sich erfreuen! —

